Zeitschrift: Schweizer Raiffeisenbote : Organ des Schweizer Verbandes der Raiffeisenkassen

Herausgeber: Schweizer Verband der Raiffeisenkassen

Band: 21 (1933)

Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweiz. Raiffeisenbote

Organ des Verbandes schweizerischer Darlehenskassen (System Raiffeisen)

Alle redaktionellen Zuschriften, Adreßänderungen und Inserate sind an das Verbandsbureau in St. Gallen zu richten.
Erscheint monatlich. — Druck und Expedition durch den Verlag Otto Walter A.-G., Olten. — Erscheint monatlich.
Abonnementspreis für die Pflichtexemplare der Kassen (10 Exemplare pro je 100 Mitglieder) Fr. 1.50, weitere Exemplare à Fr. 1.30, Privatabonnement Fr. 1.50.

Olten, den 15. April 1933 | **Nr. 4** | **21. Jahrgang**

Verband Schweizerischer Darlehenskassen

(System Raiffeisen)

Einladung

zum 30. ordentl. Verbandstag, auf Montag, den 15. Mai 1933, 9.15 Uhr, im Lichtspielhaus Capitol in Freiburg

Tagesordnung:

1. Eröffnung durch den Verbandspräsidenten.
2. Wahl des Tagesbureaus.
3. Vorlage der Jahresrechnung und Bilanz pro 1932 und Berichterstattung über
   a) die Zentralkasse,
   b) die Verbandstätigkeit und das Revisionswesen.
4. Berichterstattung des Aufsichtsrates.
5. Beschlußfassung über
   a) Rechnung und Bilanz,
   b) Verteilung des Reingewinnes.
6. Referat von Hr. Staatsrat Dr. J. Piller, Freiburg über „Aktuelle landw. Kreditfragen".
7. Umfrage.

St. Gallen, den 12. April 1933. **Der Verbandsvorstand.**

Die Schweizerische Nationalbank.

* Die Schweiz besitzt seit dem Jahre 1907 eine zentrale Anstalt, der allein das Recht zur Notenausgabe übertragen ist. Früher erfolgte die Notenausgabe durch eine Mehrzahl von Banken. Es rechtfertigt sich, zunächst noch einige Rückblicke auf

die früheren Notenbanken

zu werfen.

Die erste schweizerische Anstalt, die mit Absicht und Bewußtsein als Notenbank gegründet wurde, war die Kantonalbank von Bern im Jahre 1834. Sie sollte, nach den Ausführungen des Finanzdepartements, dazu dienen, „das beschwerliche und kostspielige Hin- und Hersenden von barem Geld zu ersparen und die großen Summen baren Geldes, die zinslos in den Kassen liegen, zinstragend zu machen". In der gleichen Absicht erfolgten nacheinander die Gründung der „Bank in Zürich" und der „Bank in St. Gallen", beide im Jahre 1837, der „Bank in Basel" 1844, der „Genfer Handelsbank" 1846 und der „Bank von Genf" 1848.

Diese Banken nahmen in der Notenemission und dem Diskontogeschäft der Schweiz eine führende und wertvolle Stellung ein. „Die Bequemlichkeit der Noten als Zahlungsmittel" — sagt ein Bericht der Bank von St. Gallen vom Jahre 1844 — „wird von der Bevölkerung immer mehr empfunden." Gleichwohl erreichte die Emission der Notenbanken der Schweiz bis zum Jahre 1850 noch nicht einmal die Höhe von 5 Millionen Franken, wobei zu bemerken ist, daß in St. Gallen und Zürich damals noch auf Gulden lautende Noten ausgegeben wurden. Erst im Jahre 1853 begann der Umtausch in Frankennoten, nachdem ihm ein heftiger Kampf darüber, ob die Schweiz bei der Vereinheitlichung des Münzwesens den Franken oder den Gulden wählen soll, vorausgegangen war.

Vom Jahre 1837 bis 1888 stieg die Zahl der Banken, die Noten ausgaben, auf 51. Neben 7 Diskontbanken existierten 25 Kantonalbanken — jeder Kanton und Halbkanton wollte seine eigene Notenbank haben — dazu kamen noch 19 weitere Banken, die Noten ausgaben. So bestand ein ziemlich reichhaltiges Sortiment von Schweizernoten, was oft Schwierigkeiten für den Verkehr im eigenen Lande, besonders aber auch für denjenigen mit dem Auslande verursachte. Ein Kassier einer Bank in München soll einst eine ganz bedenkliche Miene gemacht haben, als ihm eine Note der Nidwaldner Kantonalbank zum Umtausch in deutsches Geld übergeben werden wollte. Diese Notenbank war über die Grenze unseres Landes eben wenig bekannt.

Ein Teil der Notenbanken verfolgte weniger den Zweck, der Allgemeinheit zu dienen, als mit der Notenausgabe Geld zu verdienen. Statt den Gegenwert der Noten in leicht liquidierbare Aktiven umzuwandeln, verwendeten sie ihn für langfristige Anlagen, wobei die Zahlungsbereitschaft wesentlich gelitten hat.

Ein Bundesgesetz vom 8. März 1881 sollte die bestehenden Uebelstände heben; es erwies sich jedoch nur als ein Notbehelf. Im Verlaufe der Zeit zeigte es sich immer mehr, daß nur eine Zentralbank mit Filialen in den Kantonen, welche allein das

Recht zur Herausgabe von Noten besitzt, den Anforderungen entsprechen könne.

Nach langen Kämpfen, ob diese Aufgabe einer Staatsbank oder einer Privatbank zu übertragen sei, kam ein Kompromiß zustande, wonach die Notenbank auf privatrechtlicher Grundlage errichtet, jedoch mit einem staatlichen Gewande ausgerüstet werden sollte. Gestützt hierauf, erließen die beiden eidgenössischen Räte am 6. Oktober 1905 ein Bundesgesetz über die

Schweizerische Nationalbank.

In der Form ist die Nationalbank eine Aktiengesellschaft. Sie hat ein Aktienkapital von 50 Millionen Franken, eingeteilt in 100,000 Aktien zu 500 Fr., wovon 50 % einbezahlt sind. Die Aktien waren Ende 1932 im Besitz von 8312 Aktionären.

8266	Privataktionäre besaßen zusammen	46,285	Aktien
23	Kantone und Halbkantone „	38,236	„
23	Kantonalbanken „	15,479	„

Die Kantone und Kantonalbanken verfügen daher zusammen über die Mehrheit der Aktien und damit bei Wahlen und wichtigeren Abstimmungen auch über die Mehrheit der Stimmen.

Der Bund darf keine Aktien erwerben, dennoch wählt der Bundesrat den Präsidenten und Vize-Präsidenten, sowie 23 weitere Mitglieder des Verwaltungsrates und die Direktoren der Bank. Dem Bundesrat steht auch das Recht der Genehmigung der wichtigsten Verordnungen der Bank und der Jahresrechnung zu. Die Organe der Bank bestehen aus der Generalversammlung, einem Bankrat von 40 und einem Bankausschuß von 7 Mitgliedern etc.

Die ganze Organisation der Bank ist mithin ein Mittelding zwischen einer Staatsbank und einer Privatbank; sie beruht auf einem Kompromiß. Man schimpft oft über Kompromisse, insbesondere wenn sie in einem Parlament abgeschlossen werden. In der Nationalbank haben wir jedoch ein eklatantes Beispiel, daß ein Kompromiß auch gut sein kann.

Vom Reingewinn der Nationalbank erhalten die Aktionäre im Maximum 6 % Dividende. Tantiemen werden keine ausgerichtet. Die Namen der Männer, welche an der Spitze der Nationalbank stehen, sind daher nicht auf der schwarzen Liste der Tantiemenbezüger zu finden. Der weitere Reingewinn fällt dem Bund und hauptsächlich den Kantonen zu. In den vergangenen 25 Jahren — die Bank hat den Betrieb im Jahre 1907 eröffnet — haben die Kantone außer den Dividenden rund 91 und der Bund rund 11 Millionen Fr. Gewinnanteil erhalten.

Die Hauptaufgabe der Nationalbank besteht indessen nicht in der Erzielung eines großen Gewinnes, sondern wie das Bundesgesetz vorschreibt, in der Regelung und Erleichterung des Geldumlaufes und des Zahlungsverkehrs. Wie erfüllt nun die Nationalbank diese Aufgabe?

Der Geldumlauf ist ein unregelmäßiger, bald braucht die Wirtschaft mehr und bald weniger Geld. Die Nationalbank bildet nun ein großes Reservoir, dem bald sehr viel Geld zuströmt und aus dem zuweilen auch wieder eine große Menge Geld abfließt. Das Reservoir hat den Ausgleich zu bewerkstelligen. In normalen Zeiten braucht die Wirtschaft sehr viel Geld auf Schluß eines Monates, insbesondere für große Zahlungen auf anfangs Mai und November, sowie auf Ende des Jahres. Dann kann innert wenigen Tagen ein Abfluß von 50, 80, bis 100 Millionen Franken stattfinden, während jeweilen bald nachher wieder Geld zur Bank zurückgelangt. Durch das Reservoir der Bank wird der Geldumlauf geregelt, wie durch einen Stausee der Wasserbedarf eines Elektrizitätswerkes. Unter dem Einfluß der Geschäftskrise sind auch die starken Geldbewegungen zurückgegangen.

Der Geschäftsbetrieb der Nationalbank ist ein beschränkter. Er ist näher umschrieben in Art. 14 des Bundesgesetzes mit folgenden Befugnissen:

1. Ausgabe von Banknoten,
2. Diskontierung von Wechseln, Cheques und belehnbaren Obligationen,
3. An- und Verkauf von Wechseln, Cheques und Sichtguthaben auf das Ausland,
4. Gewährung von Darlehen gegen Hinterlagen (Lombardverkehr),
5. Giro- und Abrechnungsverkehr,
6. Kauf und Verkauf von Edelmetallen in Barren und Münzen,
7. An- und Verkauf, sowie Verwaltung von Wertschriften für Rechnung Dritter.

(Die einschränkenden Vorschriften zu diesen allgemeinen Bestimmungen oder ihre Ergänzungen müssen hier, um nicht zu weitläufig zu werden, unerwähnt bleiben.)

Aus dem Angeführten geht bereits hervor, daß der Geschäftskreis der Nationalbank ein eigenartiger ist und von demjenigen anderer schweizerischer Bankinstitute, die sich als Handels-, Kredit-, oder Hypothekenbanken, oder als Spar- und Leihkassen bezeichnen, wesentlich abweichen muß; deshalb erklärt das Bundesgesetz die Nationalbank auch ausdrücklich als

Noten-, Giro- und Diskontobank.

Es ist ihr damit indirekt untersagt, Geschäfte zu betreiben, die nicht in das Gebiet einer solchen Spezialbank fallen.

Die Nationalbank darf keine Sparkassabüchlein und keine Kassaobligationen ausgeben, keine Darlehen auf Hypotheken oder gegen Bürgschaft gewähren, keine verzinsbaren Gelder in Konto-Korrent annehmen, außer solche vom Bund. Viele wollen es nicht begreifen, daß sie es ablehnt, solche Geschäfte zu machen, wenn dabei kein Risiko besteht und etwas zu verdienen wäre; sie betrachten die Funktionäre der Bank als eine zugeknöpfte, bürokratische Gesellschaft, ohne jede Elastizität, und bedenken nicht, daß eine gesetzliche Bindung vorliegt und die geringste Ueberschreitung die Opposition derjenigen hervorrufen müßte, mit denen die Nationalbank im engsten Verkehre stehen muß, der übrigen Banken.

Die Ausschaltung gewisser Zweige des Bankgeschäftes aus dem Geschäftskreis eine Notenbank ist geradezu ein notwendiges Erfordernis. Die früheren Notenbanken haben zum Teil schwer darunter gelitten, daß sie dies nicht getan, sondern die verschiedensten Geschäftszweige miteinander vermengt haben und zu wenig „Spezialisten" gewesen sind.

Die Notenausgabe

soll sich nach den Bedürfnissen der Wirtschaft richten und nicht zum Zwecke, dabei einen großen Gewinn herauszuwirtschaften.

Als die Nationalbank im Jahre 1907 ihren Betrieb aufnahm, hatten die 23 damals noch bestehenden Banken eine Notenemission von etwas über 235 Millionen Franken. Der durchschnittliche Notenumlauf der Nationalbank vom Jahre

1917	betrug	535,8	Millionen	Fr.
1927	„	798,8	„	„
1930	„	894,0	„	„
1932	„	1508,4	„	„

Das starke Anschwellen des Notenumlaufes bis 1930 war eine Erscheinung, die in allen wirtschaftlich vorwärtsschreitenden Ländern beobachtet werden konnte. Die Volksvermehrung, der gesteigerte Wohlstand, der verbesserte und verteuerte Lebenshaushalt und eine ganze Reihe weiterer Faktoren erforderten ganz natürlich eine vermehrte Menge von Zahlungsmitteln.

Mit dem Rückgang der Geschäfte hätte eigentlich auch der Notenumlauf zurückgehen sollen. Indessen ist das Gegenteil eingetroffen. Die Ursache beruht auf verschiedenen Faktoren, einmal in den niederen Zinssätzen, die für kurzfristiges Geld vergütet werden, sodaß es sich kaum lohnt, das Geld auf die Bank zu tragen; sodann in dem Mißtrauen zu Banken und endlich auf der Umwandlung von Auslandskapital in Schweizerbanknoten. Statt daß das Geld arbeitet, im Handel, in der Industrie und im Gewerbe und im wirtschaftlichen Leben zirkuliert, wie das Blut im menschlichen Körper, liegt es in Haufen beisammen, und zwar ertragslos. Freigeldleute meinen allerdings, man könnte diese Geldmittel wieder dem Verkehre zuführen, wenn die Banknoten dem Schwund unterliegen, d. h. jede Woche an Wert verlieren würden. Diese Annahme ist durchaus unzutreffend. Die Schwundnoten würden nur der Bank zurückgegeben und diese hätte dafür um so mehr Girogeld. Girogeld nennt man die bei der Na-

tionalbank liegenden, unverzinslichen aber jederzeit verfügbaren Guthaben von Girokunden der Bank. Diese betrugen durchschnittlich im Jahre

1920	96,0	Millionen Fr.
1930	167,8	„ „
1931	483,1	„ „
1932	1075,1	„ „

Ein großer Teil der bei der Nationalbank liegenden Girogelder gehören den Schweizerbanken; sie sind dort vorsorglich angelegt für den Fall, daß ihre Kreditoren aus Mißtrauen ihre Bankguthaben plötzlich zurückziehen wollten. Wenn solche Geldrückzüge massenhaft vorkommen, so braucht es Millionen und Millionen. Bei einer Großbank könnte es sich leicht um 50 bis 100 Millionen Franken handeln; darum ist es begreiflich und anerkennenswert, wenn in kritischen Zeiten solche vorsorgliche Maßnahmen getroffen werden.

Diskontoverkehr.

Der Zweck des Diskontogeschäftes besteht in der Bevorschussung eines noch nicht fälligen Guthabens unter Abzug einer Zinsdifferenz bis zum Verfalltag, damit dem Gläubiger zum Geschäftsbetrieb wieder Mittel zur Verfügung stehen.

Das Bankgesetz befugt die Nationalbank zur Diskontierung von Wechseln und belehnbaren Obligationen, deren Verfallzeit drei Monate nicht überschreitet. Die Wechsel müssen mindestens zwei als wechsel- und zahlungsfähig bekannte, voneinander unabhängige, im Handelsregister eingetragene Unterschriften tragen und einer Handelsoperation zugrunde liegen.

Die Nationalbank hat Schweizerwechsel und gekündete Obligationen diskontiert:

im Jahre	1929:	102,993 Stück	=	1038	Millionen Franken
„ „	1930:	83,527 „	=	549	„ „
„ „	1932:	39,947 „	=	108	„ „

Darin zeigt sich der starke Rückgang des Geschäftslebens.

Devisenverkehr.

Die Schweiz hat mit dem Ausland einen großen Kapital- und Warenverkehr. Die einen beziehen vom Auslande Waren und haben dafür Zahlungen nach dem Auslande zu leisten; andere liefern Waren an ausländische Kunden und erhalten von ihnen Akzepte oder Schecks auf ausländische Banken. Wieder andere erwerben oder veräußern ausländische Kapitalanlagen.

Die Nationalbank kauft und verkauft daher Devisen, d. h. Guthaben in ausländischer Währung in Form von Sichtguthaben, Schecks, Wechseln und Banknoten, der Umsatz darin erreichte im Jahre 1932 rund 3750 Millionen Franken.

Das Lombardgeschäft

besteht in kurzfristigen Darlehen auf lombardfähige Wertpapiere, wie Obligationen des Bundes, der Kantone und Städte, sowie anerkannte Bankobligationen, die innert zwei Jahren fällig sind. Hypothekartitel kommen dabei nicht in Betracht. Jedermann, der bei der Bank entsprechende Werttitel hinterlegt, erhält darauf einen Kredit, über den er bei vorübergehendem Geldbedarf verfügen kann. In früheren Jahren stiegen diese Darlehen zeitweise bis zu 80 Millionen Franken, gegenwärtig erreichen sie nur noch etwa die Hälfte dieser Summe.

Der Giroverkehr

ist für diejenigen bestimmt, die größere Mengen Geldmittel haben, aber sie nicht fest anlegen wollen, sondern vorziehen, sie zinslos bei der Nationalbank zu deponieren, unter der Bedingung, daß sie darüber jederzeit ganz oder teilweise durch Barbezüge oder Ueberweisung an Dritte, die bei der Nationalbank ebenfalls ein Girokonto besitzen, verfügen können.

Hieraus hat sich ein ganz gewaltiger Verkehr entwickelt. Trotz der Geschäftskrise betrug im Jahre 1932 die Zahl der Verrechnungsposten annähernd 700,000 mit einer Umsatzsumme von 39,172 Millionen Franken, während anderseits nur 56,000 Barzahlungen im Gesamtbetrage von 2584 Millionen Franken stattgefunden haben. Dies beweist den enormen Vorteil des Giro- und Verrechnungsverkehrs.

Verkehr mit den Bundesverwaltungen.

Die Nationalbank hat auch den Ein- und Auszahlungsverkehr der Bundesverwaltungen und die Aufbewahrung ihrer Werttitel zu besorgen, und zwar unentgeltlich. Dieser hat sich im Jahre 1932 auf 223,505 Posten mit einem Gesamtbetrag von 10,291 Millionen Franken erstreckt.

(Von der Schilderung der Bank im Devisenverkehr, im Ankauf und Verkauf von Edelmetallen und Wertschriften etc. muß hier aus Raumrücksichten Umgang genommen werden.)

Jahresbilanz vom 31. Dezember 1932.

Die Bilanzsumme beträgt 2743 Millionen Franken, deren Hauptposten sind:

a) bei den Aktiven:			
Goldbestände	2462	Mill. Fr.	
Golddevisen	86	„ „	
Wechsel u. Lombardvorschüsse	62	„ „	
Wertschriften	51	„ „	2661 Mill. Fr.
b) bei den Passiven:			
Notenumlauf	1612	Mill. Fr.	
Girokunden	922	„ „	
Deponenten	68	„ „	
Bundesverwaltungen	51	„ „	2653 Mill. Fr.

Wenn die Wiedergabe der Bilanz auch nicht vollständig ist, so ist doch aus obigen Hauptposten die Liquidität der Nationalbank zu ersehen. Sie wäre in der Lage, alle ihre im Umlauf befindlichen Banknoten in Gold einzulösen und die Girogelder sofort zurückzuzahlen. Wenn sie das erstere nicht tut, so geschieht es im allgemeinen Interesse. In der gegenwärtigen Krisenzeit würde jeder, der noch Noten verborgen hat, auf die Bank springen, um sie in Gold auszuwechseln. Ausländer, die in der Schweiz Geld angelegt oder Banknoten gehamstert und verborgen haben, würden erst recht darauf losgehen, die Nationalbank ihres Goldvorrates zu plündern und sie in die Lage zu versetzen, daß sie mangels Golddeckung keine Noten mehr ausgeben könnte. Amerika hat ein Beispiel gegeben, wohin es führt, wenn das Gold von Privaten gehamstert werden kann. Die Golddeckung verschafft Zutrauen; Noten ohne Golddeckung werden als Papierfetzen behandelt, jeder Staat würde damit in Verlegenheit kommen und ein derartiges Experiment schwer zu büßen haben. Man muß nur an die traurigen Erfahrungen mit dem Papiergeld ohne Deckung während des Weltkrieges denken.

Der schweiz. Bauernsekretär zum internationalen Schuldenproblem und zur Währungsfrage.

An der Delegiertenversammlung der Gesellschaft schweiz. Landwirte vom 9. Dezember 1932 in Zürich hat Prof. Dr. Laur in einem längern Referat z. H. der kommenden internationalen Wirtschaftskonferenz in London die Stellungnahme der Landwirtschaft skizziert und die Schlußfolgerungen in Thesen formuliert.

Dabei behandelte er auch vom Standpunkt der Landwirtschaft aus das internationale Schuldenproblem und die Währungsfrage. Er tat dies nachdem er sich zur landwirtschaftlichen Krisis und deren Lösung wie folgt ausgesprochen hatte:

> „Die Lösung der Krisis liegt in der Wiederherstellung des Gleichgewichtes zwischen Preis und Kosten, zwischen Angebot und Nachfrage, zwischen Erzeugung und Verbrauch. Demgemäß kommen als Mittel in Betracht: Die Verbilligung der Kosten, die Erhöhung der Preise, die Einschränkung der Produktion, die Vermehrung der Nachfrage und die Stärkung der Kaufkraft.

Prof. Laur vertritt die Auffassung, der Absatz der landwirtschaftlichen Erzeugnisse sei im Gegensatz zu der industriellen Produktion in erster Linie eine Frage der Kaufkraft und der Propaganda für den Konsum tierischer Erzeugnisse. Nur wenn die

Menschheit in steigendem Maße zur Ernährung mit pflanzlichen Erzeugnissen übergehen würde, müßte mit einer wachsenden Ueberproduktion gerechnet werden. Wäre die Kaufkraft vorhanden, so hätte man nicht von Ueberproduktion an landwirtschaftlichen Erzeugnissen zu sprechen. Auch der Bauer ist ein Konsument. Je besser es ihm geht, desto mehr Milch, Fleisch und Milchprodukte konsumiert er. Je schlechter die Lage der Landwirtschaft ist, um so mehr müssen sich die Leute vorwiegend mit Kartoffeln, Brot, Mais und dergleichen ernähren, um so größer wird die auf den Markt kommende Produktion.

Als erste These wird deshalb aufgestellt:

Die Landwirtschaft soll dafür eintreten, daß bis zur Behebung der Krisis der Anteil der breiten Massen der Bevölkerung, insbesondere der Bauern, der Arbeiter und Angestellten, am volkswirtschaftlichen Einkommen relativ erhöht, derjenige des Kapitals relativ erniedrigt wird.

Zur Erreichung dieses Zieles weist Prof. Laur auf folgende Wege hin:

1. Erhöhung der Löhne und Gehälter;
2. Ermäßigung der Zinsen und Renten;
3. Herabsetzung der Preise der industriellen Erzeugnisse und der Mieten;
4. Herabsetzung der Verteilungsspesen und der Zuschläge des Zwischenhandels auf landwirtschaftlichen Erzeugnissen.

Solange die Krisis herrscht, wird eine Erhöhung der Löhne und Gehälter nicht möglich sein. Wir müssen froh sein, wenn der Rückgang der Löhne etwas aufgehalten werden kann. Aber man soll doch die Einsicht verbreiten, daß der Lohnabbau die Krisis nicht bekämpft, sondern verstärkt. Er erhöht den Anteil des Kapitals, schwächt denjenigen der Arbeiter und Angestellten.

Der Abbau der Zinsen ist im Gange. Die Dividenden sind stark zurückgegangen. Von ganz besonderer Bedeutung ist die Regelung der internationalen Schuldverpflichtungen. Mit den Kriegsschulden wollen wir uns nicht befassen, das müssen wir der hohen Politik überlassen. Aber solange dieser Nebel die Länder bedeckt, kann auch die Wirtschaft nicht gesunden. Näher liegt uns die Frage der Schulden der Agrarstaaten. Ohne eine starke Erhöhung der Preise der landwirtschaftlichen Erzeugnisse ist es unmöglich, daß die Agrarstaaten ihre Schulden verzinsen und amortisieren können. Die Wirtschaftskonferenz wird sich mit dieser Frage zu befassen haben. Grundsätzlich sind wir der Meinung, besser als ein Schuldennachlaß sei eine Zinssenkung, da ein Rückgang der internationalen Zinssätze auch dem inländischen Schuldner zugute kommen wird. Demgemäß stelle ich folgende zweite These auf:

Die Landwirtschaft soll dafür eintreten, daß die notwendige Erleichterung der Schuldverpflichtungen der Agrarländer mehr durch Herabsetzung der Zinssätze als durch teilweise Abschreibung der Guthaben angestrebt werde. Das beste Mittel zur Sicherheit von Kapital und Zins ist aber die Erhöhung der landwirtschaftlichen Produktenpreise.

Hier ist auch die Frage der Währung zu behandeln. Es macht sich heute eine starke Strömung geltend, den Goldstandard aufzugeben. Eine Herabsetzung des Geldwertes in den Ländern mit guter Valuta hätte für die Schuldner den Vorteil, daß sie inskünftig Schuld und Zins mit minderwertigem Gelde bezahlen könnten. Es bleibt dann aber die Frage: wie wirkt die Geldentwertung auf die Preise? Entscheidend ist schließlich die Relation. Die schweizerische Landwirtschaft zahlt z. B. etwa 200 Millionen Goldfranken jährlich an Schuldzinsen. Nehmen wir an, der Geldwert sinke um 50 %, so daß die Landwirtschaft nur noch 100 Millionen Goldfranken an Zinsen aufzubringen hätte. Der Rohertrag der schweizerischen Landwirtschaft wird auf rund 1400 Millionen Goldfranken geschätzt. Wenn auch dieser sich um 50 % entwerten müßte, stünden den 100 Millionen weniger Schuldzinsen 700 Millionen Goldfranken Mindereinnahmen gegenüber. Es wäre zu untersuchen, wie weit die Geldentwertung sich in höheren Preisen auswirken würde. Es ist zweifelhaft, daß der höhere nominelle Stand der Preise den früheren Geldwert ausgleichen könnte. Auch die Frage der Wirkung auf den Aufwand. Der Entwertung der Schuld steht die Entwertung des Vermögens gegenüber. Jedenfalls können wir uns kein klares Bild der Folgen des Währungszerfalls machen. Mit Währungsexperimenten verläßt man den sichern Boden. Wir wissen nur daß in Deutschland die Inflation für die Landwirtschaft, trotz relativ günstiger Schuldentilgung, nicht von Segen war. Das erklärt es, weshalb die Landwirtschaft dem Währungsabbau mit großer Zurückhaltung gegenübersteht.

Wir kommen infolgedessen zu These 3:

Die Landwirtschaft hat Bedenken, währungspolitische Experimente zu empfehlen. Sie erblickt im Gold die relativ sicherste Grundlage der Währung. Die Währung der Goldländer soll der Maßstab des internationalen Zahlungsausgleiches bleiben.

Ein falsches Sparsystem.

Einzelne Darlehenskassen glauben ihren Schuldnern bei der Gewährung von Darlehen ein besonderes Entgegenkommen dadurch zeigen zu müssen, daß — der Kosten wegen — selbst für namhafte Beträge auf die Stellung hypothekarischer Sicherheit verzichtet wird. Sofern nicht die Bürgen auf Mehrsicherheit durch Grundpfand bestehen, begnügt man sich gerne mit Bürgschaft allein, trotzdem die Liegenschaft noch ganz wohl eine Mehrbelastung ertragen würde. Und obendrein ist man, weil es sich um einen sog. „bessern" Schuldner handelt, der angeblich ein noch wenig beschriebenes Grundbuchblatt aufweist, auch mit dem Einzug der Abzahlungen nicht so streng und vergißt dabei die erzieherische Aufgabe, die stetsfort scharf im Auge behalten werden sollte.

Nach einiger Zeit stellen sich zuweilen bei einem solchen prima Schuldner, dem man in zuvorkommender Weise mit einem Bürgschaftsdarlehen von verschiedenen tausend Franken ausgeholfen hat, erneut Geldbedürfnisse ein. Um dieselben nicht schon wieder den Organen der Darlehenskasse zu offenbaren, bei denen man „hoch im Kurs" steht, geht der Schuldner auf eine Bank in der Stadt. Erfreut über den Besuch eines in Aussicht stehenden Kunden wird derselbe über die hypothekarische Belastung seines Heimwesens befragt und herausgefunden, daß die Liegenschaft noch ganz wohl mit einigen weiteren Tausendern belegt und sogar eine Bürgschaft erspart werden könnte. Gerne wird entsprochen und erfreut über den guten Bescheid, läßt der Schuldner die Hypothek zu Gunsten der Bank eintragen. Da die Sache so ermunternd einfach verlief und sich bei dem inzwischen wenig haushälterisch gewordenen Manne nochmals Geldverlegenheit einstellt und das Ansehen natürlich weiterhin gewahrt bleiben muß, wird der gleiche Weg nochmals versucht, diesmal aber eine andere Stadtbank begrüßt. Auch diese hat es begreiflicherweise in erster Linie wieder auf eine gute Grundpfandsicherheit abgesehen. Eine neue Hypothek wird aufgetürmt, und da sie nicht mehr in die übliche Belehnungsgrenze hineinreicht, müssen zwei Bürgen aufgebracht werden, die unbedenklich unterschreiben, weil ja das Grundpfand auch noch namhafte Sicherheit bietet und die Bank eine jährliche Abzahlung nicht nur verlangen, sondern auch prompt einfordern wird. All das gute Geld reicht aber nicht, die Verschuldung nimmt zu und wird allmählich ruchbar. Um der steigenden Verlegenheit zu begegnen und drängende Gläubiger zu befriedigen, gelangt der Mann wieder einmal an seine dienstfertige, heimische Darlehenskasse. Allein, die Freigebigkeit hat unterdessen nachgelassen, das angeforderte neue Darlehen wird nicht gewährt, und wenige Monate später bricht der Konkurs aus. Zur großen Ueberraschung figurieren unter den Gläubigern eine ganze Reihe von Geldinstituten, darunter solche, die viel später als die Darlehenskasse mit Darlehen und Krediten ausgeholfen haben und — mit guten Realgarantien ausgerüstet — ohne Besorgnis der Liquidation entgegensehen können. Die Dorfkasse aber hat das Vergnügen, die Bürgen — darunter gute, treue Mitglieder — belangen zu müssen oder gar zu Verlust zu kommen, und zwar nur deshalb, weil sie es in ihrer Gutmütigkeit unterlassen hatte, für ihre Vorschüsse Grundpfanddeckung zu verlangen. Selbstredend hätte auch eine mündliche oder schriftliche Zusicherung, keine Grundpfanddarlehen auswärts zu kontrahieren, an der Sachlage nichts geändert, indem ein solches Versprechen ohne Eintra-

gung im Grundbuch praktisch wertlos gewesen wäre, ja noch die Legalität der Bürgschaft in Frage gestellt hätte.

Bevor man an die Gewährung größerer Bürgschaftsdarlehen herantritt und wären es auch nur einige tausend Franken, ist es sehr ratsam, sich vorerst das Grundbuchblatt des Gesuchstellers etwas näher anzusehen, um zu prüfen, wie weit die hypothekarische Verschuldung bereits gediehen ist. Erscheint eine weitere Belastung angängig, läßt man sich durch eine Hypothek sichern, unbekümmert, ob damit dem Gesuchsteller die in einzelnen Kantonen recht hohen Erstellungsgebühren erspart werden können. Damit wird nicht nur bessere Sicherheit beschafft, sondern auch der Rang für anderweitige leichte Verschuldungsmöglichkeit versperrt und schließlich dem Schuldner ein Zinsvorteil gewährt, indem ein vorteilhafterer Satz angewandt werden kann, als für ein reines Bürgschaftsgeschäft. Ein Mehrzins von ¼ bis ½ % ist für Bürgschaftsdarlehen im Hinblick auf die geringere Sicherheit und die größeren Umtriebe (Bürgenerneuerungen, Informationen etc.) gerechtfertigt. Es hat der Schuldner umso eher Anlaß, grundpfändliche Sicherheit zu bieten, wenn damit auch ein Zinsvorteil resultiert und so die Stipulationskosten des Hypothekaraktes ganz oder teilweise kompensiert werden.

Gewiß soll und muß die Darlehenskasse den Mitgliedern bestmöglichst dienen, darf dies aber nicht auf Kosten der eigenen Sicherheit oder unter Außerachtlassung der Bürgeninteressen tun. Sparen und entgegenkommen durchaus, aber alles in Verbindung mit Umsicht und Weitblick!

Von kommender Gartenarbeit.

Eine treibende und keimende Kraft geht jetzt durch den Erdboden. Wir wollen darum im Gemüsegarten die hinterste ausnützbare Ecke für diese Lebenskraft in Bereitschaft stellen. Gerade die kleinen Rabatten oder Beete in unregelmäßig angelegten Anbauflächen sind bequem mit Küchenkräutern zu bepflanzen. So ein mancherorts bald vergessenes Kräutlein ist der Estragon, winterhart und läßt sich um diese Zeit leicht durch Stockteilung vermehren. Das änisartig riechende Oel der kleinen Blätter gibt besonders den Suppen einen würzigen Geschmack. — Gegen Monatsende wird man die ersten Buschbohnen stecken, Neuseeländerspinat in Töpfe säen. Zum Pflanzen von Stangenbohnen ist die Zeit noch verfrüht; lassen wir lieber vorerst noch die Eisheiligen ihre Namensfeste feiern. — Wie säet man das Gemüse? Bekannt sind die Furchen-, Rillen-, Breit- und Stufensaaten. Für Furchensaat kommen in Betracht: Carotten, Erbsen, Spinat, Randen, also Gemüse mit längerer Lebensdauer. Für Rillensaate verwendet man Gemüse mit baldiger Ernte, wie Kresse, Radieschen, Schnittsalat. Die Breitsaat kommt hauptsächlich für solche Kulturen in Anwendung, welche wenig Pflege bedarf, für Nüßlisalat, Räben, Steckzwiebelanzucht. Die Stufensaat, die Vereinigung einer bestimmten Anzahl Pflanzen in gewissen Abständen zu einem Busch, sie findet bei Stangenbohnen und Erbsen Anwendung.

Auch im Blumengarten wartet verschiedene Arbeit. An geschützten Stellen lassen sich die Rosen, dankbarste und schönste Gartenzierde, abdecken. Die Rosen verlangen zu erfolgreichem Gedeihen guten, lockern, nährstoffreichen Boden, dazu eine sorgfältige Pflege. Nicht jede Rose überdauert den Winter gut, was immer wieder im Frühjahr zu Ergänzungen ruft. Ueberhaupt sind die Rosen in den letzten Jahren viel empfindlicher geworden, werden gern und leicht von Krankheiten heimgesucht. Warum? Diese herrliche Blumenart wurde im Laufe der Jahre nicht nur Allgemeingut der Gärten und öffentlichen Anlagen, sie wurde auch überkultiviert. Alljährlich kamen immer wieder dutzendweise Neuheiten auf den Markt. Diese ewigen Neuheiten aus altbewährten Sorten herausgezüchtet, das mußte schädigend wirken. Darum sind auch jetzt noch die alten bekannten und beliebten Sorten am widerstandsfähigsten. Als solch dankbare Blüher haben sich immer noch bewährt: Frau Karl Druschki (sehr groß, reinweiß, gesund und winterhart), Wallace (gefüllt, dunkelgoldgelb), Gruß aus Trepplitz (leuchtend purpurrot), Harry Kirk (halbgefüllt, schwefelgelb, blüht sehr reich). — Steingartenanlagen häckle man jetzt recht fleißig auf, ergänze die Anpflanzungen. Gladiolenknollen, die uns im Sommer mit Farbenpracht und Blütenfülle erfreuen, die dürfen jetzt schon in den Garten kommen. Dagegen warte man mit dem Auspflanzen der vielseitig verwendbaren Dahlien bis Maimitte.

Im Obstgarten ist nicht mehr viel Arbeit auf Programm. Die Arbeiten wurden im Winter und schönen Vorfrühling bewältigt. Etwa auftretende Schädlinge sind rechtzeitig zu bekämpfen. Erfreulich ist, wie vielerorts an den Sonnseiten der Häuser die alte Weinrebe wieder in Anpflanzung kommt. Die sogen. „Aeugstlerreben" liefern aber auch eine ganz bekömmliche Tafelfrucht, trugen in den letzten zwei Jahren überall reiche Ernten.

J. E.

Zinsberechnung bei Konkursliquidationen.

(Aus dem Rekursentscheid einer kantonalen Aufsichtsbehörde über Schuldbetreibung und Konkurs).

Ein Landwirt schuldete einer thurgauischen Darlehenskasse Fr. 4000.— gegen Viehpfand. Im Sommer 1932 geriet der Schuldner in Konkurs. Das verpfändete Vieh wurde anfangs Juli versteigert, wobei sich ein Erlös von Fr. 6000.— ergab. Die Konkursverwaltung sprach der Darlehenskasse davon Fr. 4000.— plus Zins zu 4¾% bis zum Steigerungstag, total Fr. 4129.80 zu, der überschüssige Rest wurde zum Massagut geschlagen.

Das Konkursamt händigte jedoch der Kasse den Betrag von Fr. 4129.80 nicht sofort aus, sondern legte ihn bei der Kantonalbank zu 1½% an Zins, bis im Frühjahr 1933 die Schlußliquidation erfolgte. Alsdann wurden der Kasse das Steigerungsergebnis plus Bankzins zu 1½% ausbezahlt. Damit gab sich indessen die Darlehenskasse nicht zufrieden, sondern verlangte unter Berufung auf Art. 144 und 157 des Schuldbetreibungs- und Konkursgesetzes Kapital plus Zins zu 4¾% bis zum Auszahlungstag.

Die Konkursverwaltung trat jedoch auf das Gesuch nicht ein, worauf die Kasse beim Obergericht, als zuständiger Aufsichtsbehörde, Beschwerde einlegte.

Dasselbe hat die Einsprache geschützt und die Konkursverwaltung verpflichtet, der Kasse den Schuldbetrag von 4000 Franken plus Zins zu 4¾% bis zum Auszahlungstag zu vergüten. Dabei fielen folgende Erwägungen in Betracht:

Der Pfanderlös dient in erster Linie zur vollständigen Befriedigung der Pfandgläubiger, erst ein hernach sich ergebender Ueberschuß fällt an die Kurrentgläubiger. Zur gedeckten Forderung des Pfandgläubigers gehört, — jedoch auf Grund von Art. 209 des SchKG — auch der laufende Zins. Die vollständige Befriedigung des Gläubigers wird nur erreicht, wenn ihm seine Forderung bis zur Auszahlung des Kapitals verzinst wird, sofern der Pfanderlös hiezu ausreicht. Es liegt kein Grund vor, den Zinsanspruch mit dem Tage der Pfandverwertung aufhören zu lassen; an diesem Tage tritt einfach der Erlös an Stelle des Pfandes.

Zwecksparkassen.

Kaum ist die marktschreierische öffentliche Propaganda für die Bausparkassen etwas verstummt, tauchen neue, ähnlich aufgebaute Unternehmungen als weitere typische Krisenerscheinung auf. Nicht nur Häuser sollen durch Kollektivsparen gebaut und Hypothekarschulden abbezahlt werden, nein auch Möbel, Autos, Klaviere, landwirtschaftliche Maschinen, Brautausstattungen, Viehbestände in ähnlicher Weise beschafft werden. Das üble, in der Vorkriegszeit aufgekommene, in den Kriegsjahren zu hoher Blüte gelangte, bekanntlich teure Kaufen auf Abzahlung taucht damit in neuer Form auf. Je größer die Not, desto stärker wird das Streben vieler, insbesondere unerfahrener Menschen, schnell und mühelos zu Geld und zur Befriedigung solcher Bedürfnisse zu kommen, die ihnen sonst versagt bleiben, desto üppiger schießen allerhand Einrichtungen ins Kraut, die diesem Drang „abzuhelfen" versprechen.

In Deutschland, wo die Säuberung im Bausparkassawesen noch in vollem Gange ist, sollen schon über 250 Mobiliar-Zwecksparkassen bestehen und da dieselben keinen besondern gesetzlichen Bestimmungen unterstellt sind, versuchen gerade die unsoliden Elemente der Bausparkassabewegung auf Zwecksparkassen „umzustellen". Manche solcher Kassen arbeiten mit recht entlegenen, aber der Phantasie desto stärker Nahrung gebenden Zweckbestimmungen. So konnte man sogar für eine „Siedlung am Amazonenstrom" Tausende von Sparern gewinnen.

Eine besondere Rolle spielt hier wie im Bausparwesen die „Zinslosigkeit" oder „niedrige Verzinsung" der Darlehen. Man nutzt die ahnungslos zinsfeindliche Mentalität gewisser Bevölkerungskreise aus und operiert mit dem billigen Schlagwort der „Brechung von der Zinsknechtschaft". Natürlich sind die Darlehen der Zwecksparkassen ebensowenig zinslos wie diejenigen der Bausparkassen, sondern sehr teuer. Der Zins verwandelt sich nur in eine Reihe von Gebühren und Beiträgen: Eintrittsgeld, Werbekosten, Verwaltungskosten, Anteile usw. Für die Einlagen werden keine oder nur niedrige Zinsen vergütet. Zuerst brav einzahlen und dann zusehen, ob und wann das vielverheißene Darlehen ausbezahlt wird, ist auch hier die auf Unkenntnis und blindes Vertrauen eingestellte Methode. Aus Deutschland wird berichtet, daß dort die Werbung für die Zwecksparkassen dem Wildwest-Verfahren gleiche, das auch die Bausparkassen zu Beginn ihrer Tätigkeit angewandt haben. Dazu liege die Leitung der Kassen oft in so unzuverlässigen Händen, daß das Risiko schon aus diesem Grunde äußerst groß sei. Eine Umfrage der Kölner Handelskammer ergab, daß bei etwa zwei Dutzend geprüften Betrieben reichlich zwei Drittel der Gründer, Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder ein- oder mehrmals fruchtlos gepfändet oder vorbestraft gewesen seien. Aber auch abgesehen von der fragwürdigen Zusammensetzung der Leitung solcher Kassen ist die Sicherstellung für die Sparer eine ganz ungenügende. Mobiliarstücke fallen bekanntlich nach ganz kurzem Gebrauch außerordentlich stark im Wert, sodaß für die Sparer sozusagen keine greifbaren Pfänder von Belang vorhanden sind. Das Eigenkapital, das sodann zu jedem soliden Unternehmen — besonders wenn es über keine unbeschränkte Haftpflicht verfügt — ein wesentlicher Sicherheitsfaktor ist, fehlt natürlich ebenfalls und die fast samt und sonders von kleinen, vermögenslosen, oft sehr beschränkt kreditwürdigen Leuten zusammengesetzten Mitgliedschaften stellen eine wahre Kumulation von schlechten Risiken dar. In Deutschland spricht man deshalb von einem gänzlichen Verbot dieser Zwecksparkassen.

Via Eingangstor Basel tauchen in letzter Zeit auch in der Schweiz Zwecksparkassen auf. Von einer „Sümö" und einer „Hafuhag" wird bereits gesprochen und schon ist ein Heer von Agenten im Lande verstreut an der Werbeaktion tätig. Schon gehen Klagen über dubiose Bearbeitung von notleidenden Bauern ein, die allzu leicht aufdringlicher Geschwätzigkeit zungenfertiger Agenten erliegen. Da ist es dringendes Gebot, durch Aufklärung vor diesen „Menschenfreunden", denen es doch nur einzig und allein um ein gutes persönliches Geschäft zu tun ist, energisch zu warnen und vor allem eindringlich vor der Unterzeichnung irgend eines Vertrages oder Schriftstückes abzuhalten. Aehnlich wie bei den Bausparkassen kommt die Einsicht oft viel zu spät, d. h. dann wenn bereits unmöglich erfüllbare Verträge unterschrieben sind und Bindungen bestehen, die ohne materiellen Nachteil nicht mehr gelöst werden können.

Hoffentlich wird bei der Schaffung des kommenden Aufsichtsgesetzes über Banken und Sparkassen Bedacht genommen, daß im Wege besonderer Bestimmungen, auch dem zweifelhaften Zwecksparwesen die verheerende Wirkung versperrt wird.

Stand der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften zu Anfang 1933.

Selbst im Jahre 1932, das als schwerstes Krisenjahr bezeichnet wird und Tausende von Konkursen, zahlreiche Zusammenbrüche größter Unternehmungen, Schließung einst blühendster Geschäfte und einen ungeheuren Schrumpfungsprozeß in der deutschen Wirtschaft gebracht hat, ist der Bestand der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften nur um 0,69 % zurückgegangen und beträgt 40,225. Davon sind 35,485 oder 88,1 % im Reichsverband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften — Raiffeisen —, mit Sitz in Berlin, vereinigt. Der kleine Rückgang ist nicht einmal ausschließlich auf wirtschaftliche Ursachen zurückzuführen, sondern zum Teil auf Rationalisierungsmaßnahmen. Mancherorts wurden mehrere Genossenschaften gleicher Art in ein und demselben Geschäftskreis zu einem einzigen Gebilde verschmolzen. Bis vor wenig Jahren herrschte im deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaftswesen eine starke Zersplitterung, bis dann die Not der Zeit die Wege für einen großen deutschen Einheitsverband ebnete.

Es spricht für eine geradezu bewundernswerte Widerstandskraft der genossenschaftlichen Wirtschaftsform, daß diese außergewöhnliche, nun schon jahrelang sich hinziehende Krisis keinen stärkern Abgang an Genossenschaften gebracht hat, sondern daß im Gegenteil die Landwirtschaft bemüht ist, sich der Genossenschaften für die Lösung ihrer schweren Aufgaben zu bedienen, was zahlreiche Neugründungen, speziell an Molkereigenossenschaften, Viehverwertungs-, Eier- und Geflügelverwertungs-, sowie Obst- und Gemüseverwertungsgenossenschaften zeigen.

Am 1. Januar 1933 haben bestanden:

Spar- und Darlehenskassen	19,565
Bezugs- und Absatzgenossenschaften	4,142
Molkereigenossenschaften	5,201
Viehverwertungsgenossenschaften	534
Eier- und Geflügelverwertungsgenossenschaften	500
Obst- und Gemüseverwertungsgenossenschaften	323
Winzergenossenschaften	386
Elektrizitätsgenossenschaften	5,743
Sonstige Genossenschaften	3,831

Vornehmlich durch Zusammenlegung früher in verschiedenen Verbänden eingegliederter Spar- und Darlehenskassen hat sich deren Gesamtzahl in den letzten Jahren um 5,3 % verringert. Bemerkenswerterweise waren jedoch seit 1928 jedes Jahr Neugründungen zu verzeichnen, so daß die Kreditgenossenschaften immer noch nahezu die Hälfte aller landwirtschaftlichen Genossenschaften ausmachen und dem übrigen Genossenschaftswesen den natürlichen Unterbau geben.

Zur Schuldenabwertung

wie sie von gewissen Seiten propagiert wird, macht ein Zürcher Bauer unter „Krisenbetrachtungen des Realisten" in der schweizerischen landwirtschaftlichen Zeitschrift (Die Grüne) folgende Bemerkungen:

Mit dem ewigen Drumherumschreiben, mit schönen Worten und Hoffnungen wecken ist's nicht getan. Das, was wir Krise nennen, wird allmählich zum Normalzustand. Je rascher man sich damit abfindet, um so besser. Wer trotz aller Arbeit nicht bestehen kann, der soll so rasch als möglich liquidieren. Das wird den Behörden besser als alles andere die Augen öffnen über die wirklichen Verhältnisse. Die andern aber sollen den Ratschlägen von G. M. folgen und sich damit abfinden, daß sie in einem ungünstigen Zeitpunkt auf die Welt gekommen sind. Eines allerdings muß auch in der „Grünen" einmal ausgesprochen werden: Es kann keine Rede davon sein, daß die Schulden auf die Hälfte reduziert oder der Hypothekarzins auf 2—3% gesenkt werde, nur weil eine Anzahl überschuldete Bauern die zur Hauptsache trotz aller Warnungen zu teuer kauften und unvernünftig bauten, in Schwierigkeiten gekommen sind. Schließlich sind es nicht die Banken, die den Landwirten das Geld vorstreckten, sondern vor allem die hinter diesen stehenden Einleger. Und das sind nicht alles Kapitalisten, denen das Geld im Schlafe oder auf dem ebenso bequemen Erbwege zufiel, sondern zum großen Teile Leute, die das kleine Vermögen, das sie heute besitzen, recht sauer erwerben mußten und heute auf die Zinsen für ihren Lebensunterhalt angewiesen sind. Eine Reduktion der Hypothekarzinse auf 4%, wie sie in der „Grünen" schon als Ziel postuliert wurde, erscheint uns angemessen.

Solides Kreditgebaren schafft Gläubigervertrauen.

Im bayerischen Genossenschaftsblatt erzählt ein Kassier von einem Landwirt der Umgebung, der sich bei seiner Kasse nach Kredit erkundigt hatte. Dem Manne wurde klar gemacht, daß er zuerst Mitglied sein müsse und einen Anteilschein einzubezahlen habe. Auf die Frage was für Schuldzinsen zur Anwendung gelangen, machte der Kassier darauf aufmerksam, daß „die Diskussion hierüber noch verfrüht sei" indem gegebenenfalls der Vorstand die angebotenen Sicherheiten zu prüfen habe und möglicherweise eine Hypothek verlangt werde. Statt der erwarteten Mißstimmung machte der „Kreditsuchende" ein immer fröhlicheres Gesicht und erklärte: „Jetzt weiß ich genug; wenn es bei der Darlehensaufnahme solche Umstände braucht, sind die Spareinlagen wohl sicher angelegt." Sagte es und legte dem Kassier 15 Zwanzig-Mark-Noten als erste Einlage auf den Tisch.

Zur Geldmarktlage.

Wie „der Phönix aus der Asche" ist der amerikanische Dollar heil aus den sturmbewegten Märzentagen 1933 hervorgegangen. Nach den paar Bankfeiertagen, die ihn von den Börsennotizen verschwinden ließen, tauchte er gleich wieder zum ungefähren Paristand auf, wohl nicht zuletzt deshalb, weil die amerikanischen Finanzgewaltigen von einer Abkehr von der Goldwährung nichts wissen wollten und der Auffassung huldigten, daß ein wirtschaftlicher Aufbau vor allem eine gesunde Währung zur Voraussetzung haben müsse. Inzwischen hat sich das Hauptinteresse in den Vereinigten Staaten vom Geld aufs Bier verschoben und Feststimmung ausgelöst, die kaum mehr als bei den mit der Abschaffung der Prohibition Beschäftigung findenden Arbeitslosen voll berechtigt ist. Deutschland, das im Anschluß an den mit der Demokratie gründlich aufräumenden Regierungswechsel besondere Aufmerksamkeit auf sich zieht, bekundet durch seinen neuen Reichsbankpräsidenten Schacht den festen Willen, die auf Gold lautende Währung trotz bescheidener Deckung ebenfalls intakt zu halten und den privaten Auslandsverpflichtungen gerecht zu werden, was den Auslandskredit nicht unbedeutend gefestigt hat. In England ist man ebenfalls um die Mehrung der Goldbestände bemüht.

Von einer Aufhellung der Wirtschaftslage ist noch wenig spürbar, trotzdem mehr und mehr offen von der Revision der Friedensverträge gesprochen wird, die bereits an empfindlichen Stellen duchlöchert sind. Vorläufig konzentrieren sich die Hoffnungen — wie immer, wenn keine Silberstreifen am Horizont bemerkbar sind — auf kommende Weltkonferenzen — z. Zt. auf die Weltwirtschaftskonferenz und die vorausgehenden Besprechungen der ersten europäischen Staatschefs beim neuen amerikanischen Präsidenten Roosevelt.

Bei dieser abwartenden Stellungnahme, die ein Wiederaufleben der darniederliegenden Wirtschaft nicht gestattet, verharren die Geldmärkte in außerordentlicher Flüssigkeit, bei entsprechend niedern Leihsätzen. In England haben die Banken beschlossen, die Depositenzinsen ab 1. Mai von 2½ auf 2 % herabzusetzen; auf 1. Juli ist ein weiterer Abbau auf 1½ % in Aussicht genommen. Auch die Wochenausweise der schweizerischen Nationalbank sind andauernd durch eine leichte Verfassung des inländischen Geldmarktes gekennzeichnet. Die täglich fälligen, zinslosen Girogelder betrugen am Ende der ersten Aprilwoche 1057 Millionen Franken, und der Notenumlauf bezifferte sich auf 1544 Millionen. Demgegenüber steht ein Bestand an Gold und Golddevisen von 2588 Millionen, so daß sich eine Deckung für Girogeld und Noten von über 97 % ergibt. Die Rendite der schweizerischen Staats- und Gemeindeobligationen hat sich in letzter Zeit wenig verändert und bewegt sich für goldgeränderte Werte eher unter 3½ %. Dieser Umstand wird in Kantonen und Gemeinden lebhaft und erfolgreich zur Konvertierung fälliger, höher verzinslicher Anleihen benützt. Leicht unter pari emittierte 3½%ige Anleihen finden schlanken Absatz und bringen eine namhafte Entlastung für die zusehends angespannter werdenden Budgets. Die eher noch rückläufige Ertragstendenz für Rententitel mit 10 und mehrjähriger Laufdauer veranlaßte mehrere Großbanken, für Obligationen mit 3—4jähriger Laufdauer nurmehr 3 % und dazu nur für 4—5jährige, 3½ % noch für wenigstens 5jährige Titel zu offerieren, während man bei den kantonalen Staatsinstituten 3¼—3½ % vornehmlich für Placements mit einer Laufdauer von 4—5 Jahren anbietet. Die thurgauische Kantonalbank nimmt nur noch in beschränktem Umfang und nur auf 10 Jahre fest, zu 3½ % Obligationengeld an. Der Spargeldzinssatz für limitierte Beträge (zumeist nur bis 10,000 Fr.) beträgt bei den Kantonalbanken zumeist 3¼ und 3 %, höhere Guthaben genießen noch eine Verzinsung von 2½ % oder weniger. Die analogen Anlagen auf Depositen- oder Einlagehefte bei Großbanken werden zu 1½—2½ % verzinst, während im Konto-Korrent-Verkehr bei den großen Instituten nach Abzug der Kommissionen und Spesen von einer eigentlichen Verzinsung kaum mehr gesprochen werden kann. In Kreisen der Lokal- und Mittelbanken sind i. A. Obligationensätze von 3½—3¾ % üblich, Spargelder werden zu 3 bis höchstens 3½ % verzinst und Konto-Korrent-Guthaben zu 1½—2½ %.

Im Schuldzinsabbau herrscht die bisherige abwartende Einstellung vor; immerhin ist einige Tendenz für den Uebergang zum 4%igen Hypothekarzinssatz bemerkbar, eine Bewegung, die sich bei gleichbleibender Marktlage auf 30. Juni, besonders aber in der 2. Jahreshälfte verallgemeinern dürfte. Das zuweilen aus bäuerlichen Kreisen geäußerte Verlangen noch einem 3 oder 2%igen Hypothekarsatz kann ernstlich nicht in Erwägung gezogen werden, vielmehr eine allmähliche Senkung in Anpassung an reduzierte Gläubigersätze. Diesem Momente ist auch von den Raiffeisenkassen Rechnung zu tragen, indem für Obligationengelder nurmehr 3½ %, höchstens aber 3¾ % für langfristige, wenigstens 4—5jährige Titel vergütet wird, die Spargeldverzinsung auf 3—3¼ %, nur ganz ausnahmsweise auf 3½ % gesetzt und die Konto-Korrent-Guthaben noch zu 2½—2¾ % verzinst werden. Dadurch kann der gerechtfertigte Schuldzinsabbau, an dessen Wirkung zwar zuweilen allzugroße Hoffnungen geknüpft werden, mitgemacht werden, ohne die soliden, vom Selbsterhaltungstrieb diktierten Geschäftsprinzipien preiszugeben.

Regionalversammlung der Darlehenskassen vom St. Galler Oberland.

(Einges.) Die Raiffeisenmänner des Oberlandes kommen nicht oft zusammen, aber wenn sie sich einmal zusammenfinden, dann leisten sie ersprießliche Arbeit. Die erste Tagung datiert vom 1. Oktober 1922, in Mels, die zweite war am 26. Februar 1929 in Flums, und als dritte im Bunde reihte sich am 5. April die oberländische Raiffeisentagung in Mels an, die es vollauf verdient, daß wir in spartanischer Kürze dieselbe etwas würdigen.

Herr Pfiffner, Aktuar des Vorstandes der Darlehenskassa Mels, präsidierte mit jugendlichem Schneid die von 39 Delegierten beschickte Tagung und streifte im Willkommensgruß die wirtschaftlichen Nöte des Volkes. — Herr Verbandsrevisor Bernhart in St. Gallen verbreitete sich in einem gediegenen Referat über Zinsfußproblem, Bausparkassen und Freigeldtheorie. Als Kern der landwirtschaftlichen Krise bezeichnet der Referent die starke landwirtschaftliche Verschuldung. Die Bausparkassen und die Freigeldtheorie betrachtet der Referent als Eintagsfliegen. Die Verstaatlichung (das will die Freigeldlehre) des landwirtschaftlichen Grundbesitzes wäre ein gewaltsamer Eingriff in die privaten Eigentumsrechte und der Anfang der Enteignung alles Privateigentums. Warum soll nun der Landwirt seinen Grundbesitz dem Staate abtreten, warum soll er von der Scholle weichen, auf der er und seine Vorfahren jahrzehntelang gelebt, sie gepflegt und verbessert hat, das Heimwesen, auf das er stolz ist, und an dem er mit allen Fasern hängt?!

Das Referat fand ein dankbares Auditorium. Auch die anschließende Diskussion zeitigte einen befruchtenden Gedankenaustausch, und mit den besten Eindrücken und hochbefriedigt über den schönen Verlauf konnten die Raiffeisenmänner heimkehren.

Jubiläumsversammlungen.

Reitnau (Aargau). (Einges.) Am 5. März 1933 versammelten sich über hundert Männer in der Turnhalle Reitnau zur Rechnungsablage unserer Raiffeisenkasse. Mit dieser wurde auch eine bescheidene Feier verbunden. Es galt, der Gründung, die im Jahre 1908 vor sich ging, zu gedenken. Das geschah denn auch in möglichst einfacher Weise.

Der Präsident, Emil Hauri, eröffnete die Versammlung mit einer kurzen Einleitung. Er wies auf die heutige Zeitlage hin, die eben zur Einfachheit mahne und die auch die Kassaleitung bewogen habe, den Jubiläums-

tag so einfach als möglich zu gestalten. Hernach stellte sich ein Männerchor zusammen und erfreute die Versammelten mit einem schönen Liedervortrag.

Gottlieb Häfliger, der seit der Gründung als Aktuar tätig ist, gedachte darauf in poetischer Form der mutigen Gründertat, welche vor 25 Jahren den Grundstein legte zu einem Werke, auf dem Gottes Segen geruht hat und das, sorgsam betreut vom hilfsbereiten Dorfschulmeister, zu einer Raiffeisengemeinschaft emporgewachsen ist, in der Treue mit Treue vergolten wird. Auf die Gründung näher eintretend, erinnerte der Sprecher an C. F. Meyers Worte: „Was kann ich für die Heimat tun, bevor ich geh' im Grabe ruh'n?" Nicht jedem ist des Dichters Schwung verliehen, daß er denn so viel für seine Heimat tun kann, wie er, der sich durch seine Werke unsterblich gemacht hat. Aber wer für seine engere und weitere Heimat tut, was er kann, hat seine Pflicht und Aufgabe erfüllt.

Und gewiß, die Männer, die vor 25 Jahren sich zur Gründung einer Raiffeisenkasse zusammengeschlossen, haben auch etwas getan für ihre engere Heimat. Wir dürfen heute dankbar zurückblicken auf unsere kleinen Anfänge. Dann führte der Berichterstatter die Versammelten zurück zum 1. März 1908, wo er als Tagespräsident einer Versammlung von zwanzig Mann die Ziele und die Bedeutung einer Raiffeisenkasse ihrem Wesen nach auseinandersetzte. Diese Kasse habe dann ihre Daseinsberechtigung bewiesen und sei 160 Mann stark geworden, trotz so vielen Hemmnissen, die sich in den Weg stellten. Im weitern wies er auf die Ziele dieser Raiffeisenkassen hin und gab seiner Freude Ausdruck darüber, daß sich auch bei uns dieser Solidaritätsgedanke Bahn gebrochen hat zum Segen und zur Wohltat unserer Bevölkerung.

Herr Häfliger, Kassier, führte die Entwicklung den Mitgliedern vor Augen, und kam damit zu Zahlen, mit denen wir hierzulande nicht zu rechnen gewohnt sind. 54 Mitglieder zählte die Kasse am Ende des ersten Geschäftsjahres, und die Jahresrechnung verzeichnete eine Bilanzsumme von 35,889 Fr.; die Spareinlegerzahl betrug 67, von Reingewinn noch keine Spur. Und der 25. Jahresabschluß stellt die Kasse als kräftige Dorfbank mit 2,4 Mill. Fr. Bilanzsumme, 700 Spareinlegern, 3,2 Mill. Fr. Umsatz und rund 40,000 Fr. Reserven dar.

Adolf Hochuli, Präsident des Aufsichtsrates, dankte allen denen, die sich in den Dienst dieser Sache gestellt haben, so ganz besonders unserm Kassier, Lehrer Häfliger, der es verstanden hat, unsere Kasse zu beleben und auf die Höhe zu bringen. Ein Liedervortrag beschloß dann nach einem Schlußwort von seiten des Präsidenten diese Feier, die uns in lebhafter Erinnerung bleiben wird.

Wolfwil (Solothurn). In besonderer Jubiläumstagung begingen die Raiffeisenmänner von Wolfwil mit ihren Frauen am 2. April 1933 in der „Eintracht" das 25jährige Bestehen ihrer Darlehenskasse. Eine schlichte, durch Worte froher Erinnerung und aufrichtigen Dankes an Gründer, Mitarbeiter, Freunde und Gönner ausgefüllte, von flotten Musikvorträgen der strammen „Konkordia" umrahmte Feier, führte den 240 Anwesenden das segensreiche 25jährige Wirken der zu schöner Blüte gelangten Dorfkasse vor Augen und zeigte, welch herrliche Früchte Raiffeisendienst und Raiffeisentreue in einer Landgemeinde hervorzubringen vermögen, wenn eifrig und grundsatztreu gearbeitet wird.

In markigen Worten begrüßte der auch für dieses Amt wie geschaffene Festpräsident, Fürsprech Dr. Rauber, Olten, die Versammelten und gab seiner Freude über das gute Gelingen des zeitgemäßen Selbsthilfewerkes seiner Heimatgemeinde Ausdruck. In kurzen Zügen streifte er die Geschichte des von Gemeinsinn und Nächstenliebe getragenen Unternehmens und dankte den wackern Mannen, welche vor 25 Jahren schöpferisch vorangingen und ein Werk von bleibendem Wert geschaffen. Ein schöner Prolog, der auch dem ansprechenden, von Aktuar Wyß verfaßten Jubiläumsbericht vorangesetzt war, skizzierte Wesen und Bedeutung des Raiffeisengedankens, der an der „Riviera vom solothurnischen Gäu" warme Freunde und Befürworter gefunden hat.

Verbandssekretär Heuberger überbrachte die Grüße und Glückwünsche des Zentralverbandes, gab einen Ueberblick vom Schweiz. Raiffeisenwerk und beleuchtete dann die wirtschaftliche, soziale und sittliche Bedeutung des Raiffeisengedankens, dessen Bedeutung durch die Zeitereignisse nicht geringer geworden ist. Im Gegenteil läßt gerade das abgewirtschaftete, einseitig auf Profit eingestellte Streben im Geld- und Kreditwesen die dienende Rolle, welche die Raiffeisenkassen dem Geld geben, umso stärker in den Vordergrund treten. Nicht in erster Linie von mächtigen Banken, sondern vielmehr von einem sittlich und materiell gesunden Bauern- und Mittelstand hängt das Wohl von Volk und Land ab. Die Darlehenskasse Wolfwil, die wie die meisten andern Raiffeisenkassen im Gäu auf den solothurnischen Raiffeisenpionier Pfarrer Stebler in Hägendorf zurückzuführen ist, hat grundsatztreue Arbeit geleistet und steht heute nicht nur gefestigt da, sondern nimmt mit rund 1 Million Bilanzsumme und 40,000 Fr. Reserven einen ehrenvollen Platz im Kranze der 64 solothurnischen Raiffeisengebilde ein. Kein geringes Verdienst daran hat der seit dem Gründungstag im Amte stehende pflichtgetreue Kassier, Herr Walter Niggli, Landwirt, aber auch die Mitglieder von Vorstand und Aufsichtsrat, die zum Teil ebenfalls volle 25 Jahre an der Spitze der Kasse stehen. Hält die Treue der Kassaleitung zu den bewährten Statuten und Grundsätzen, aber auch die Treue der Mitglieder und Einleger zur erfreulich erstarkten Dorfkasse an, so wird das zweite Vierteljahrhundert noch weit größern Nutzen bringen als das erste, und so die Kasse immer mehr zum wirtschaftlichen Mittelpunkt, zum ständeversöhnenden Gemeinschaftswerk emporwachsen.

In gewohnt humorvoller Weise überbrachte der beliebte Unterverbandspräsident, Kantonsrat Alban Müller, die Grüße des Kantonalverbandes. Er zeichnete die Raiffeisenkassen als zeitgemäße Werke des christlichen Solidarismus, der nie altert und das unzerreißbare Band, das Geheimnis der fruchtbaren Wirksamkeit unserer Kreditgenossenschaften darstellt. Kassier von Arx, Egerkingen, sprach namens der fast vollzählig durch Delegationen vertretenen Gäuerkassen und wand den Frauen, welche die opferfreudige Raiffeisenarbeit ihrer Männer verständnisvoll unterstützen, ein Kränzchen. In launigen Worten, schlicht und herzlich, erzählte sodann Kassier Niggli von den Freuden und Sorgen eines Raiffeisenkassiers, gedachte pietätvoll der verstorbenen Mitarbeiter in Vorstand und Aufsichtsrat und zählte die mitgemachten Verbandstage von St. Gallen, Zermatt und Interlaken, die neuen Mut zu frischfröhlicher Weiterarbeit gegeben, zu den schönsten Erinnerungen seines 25jährigen Raiffeisendienstes.

In besonderer Weise wurden hierauf die seit der Gründung ununterbrochen Chargen bekleidenden Männer geehrt, von denen einzelne an rund 300 unbezahlten Sitzungen nach echter Raiffeisenart zum Wohle der Mitglieder Beratung gepflogen und so gar manchem heute in gefestigter Position stehenden Mitbürger die hilfreiche Hand geboten haben. Es sind dies die Herren Albert Wyß, Otto Wullimann und Robert Ackermann vom Vorstand, ferner Andreas Ackermann, Alois Kißling und Joseph Studer vom Aufsichtsrat, wie insbesondere Kassier W. Niggli. Speziellen Dank zollte der Vorsitzende auch dem umsichtigen Präsidenten, Alois Kißling.

Freude und berechtigte Genugtuung schwebte über der Versammlung und neu gekräftigt ward das Bewußtsein, daß auch der Kleine und Schwache in vertrauensvoller Zusammenarbeit Großes zu leisten vermag und ein Dutzend edel gesinnter, nicht bankfachmännisch geschulter Männer befähigt sind, das Geld- und Kreditwesen eines Dorfes ebenso zuverlässig zu führen und zu leiten wie die städtische Bank, und dazu mit dem Unterschied, daß allgemein erzieherisch auf Sparer und Schuldner gewirkt und der Gewinn des örtlichen Geldmarktes am Orte selbst dienst- und nutzbar gemacht wird.

In dieser guten, befreienden Stimmung, die ein reichlich servierter Imbiß begünstigt hatte, faßte der Vorsitzende die Bedeutung der erinnerungsreichen, zu einem dörflichen Familienfest gewordenen Tagung nochmals in prägnanten Worten und einem kräftigen vivat, crescat floreat zusammen. Glückauf für weiteres glückliches Gedeihen! —bg—

Sektionsberichte.

Däniken (Sol.). Der „Rößli"-Saal in Däniken war voll besetzt, als Herr Präsident Ed. Grütter am Nachmittag des 3. Märzensonntages die 30. Generalversammlung unserer Darlehenskasse Däniken-Gretzenbach-Grod eröffnete.

Er bot herzlichen Willkommgruß den Anwesenden, insbesondere auch Herrn Revisor Bernhart vom Verband Schweiz. Darlehenskassen, und Herrn Kantonsrat Müller, dem Präsidenten des Soloth. Unterverbandes.

Der Präsident des Aufsichtsrates gab seiner Freude über das in 30 Jahren Erreichte Ausdruck: 33 Mitglieder haben die Darlehenskasse gegründet, und heute zählen wir 163. Zirka 800 Spareinleger haben der Kasse zusammen über eine Million Franken anvertraut. Der Reservefonds ist auf Fr. 58,405 angewachsen. Im laufenden Geschäftsjahr sind 92,100 Franken Mehreinlagen zu verzeichnen. Die neu errichteten Obligationen erreichen die Summe von 61,000 Franken. Der Reingewinn betrug Fr. 6037 bei einem Totalumsatz von Fr. 1,822,734.

Besonderes Interesse bot der vorzügliche Vortrag von Herrn Bernhart. Der Herr Referent entbot dem Verein zum 30. Geburtstag die besten Wünsche der Verbandsleitung. Nach einem kurzen Rückblick über das Zinswesen vom Altertum bis zur Gegenwart, begann er die Ausführungen über die Bausparkassen. Es wurde von ihm überzeugend dargetan, daß man keinen Grund hat, das Heil beim Bauen anderswo zu suchen. Schon bei verhältnismäßig kurzer Wartefrist kann die Raiffeisenkasse das Geld günstiger zur Verfügung stellen, als dies von jener Seite geschieht. Das sachliche Referat über dieses aktuelle Thema hat sehr interessiert. Herr Präsident Grütter dankte dem Herrn Referenten im Namen der Anwesenden aufs beste.

Ehrend wurde auch der Männer gedacht, die mit der Kasse das 30jährige Jubiläum als Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder feiern können. Es sind dies die Herren: Ed. Grütter, Präsident, Gretzenbach; Ad. Grütter, Ammann, Gretzenbach; Meier, Posthalter, Däniken; Hürzeler Urban, Gretzenbach; Hagmann Johann, Grod.

Landwirtschaftslehrer Müller entbot der Darlehenskasse die Glückwünsche des Soloth. Unterverbandes und gedachte lobend der uneigennützigen Tätigkeit der Jubilaren.

Nach Erledigung der Geschäfte fand der bereitgestellte „Zobig" allgemeinen Anklang. Die Tagung bildete einen schönen Auftakt für die Weiterführung der bisherigen segensreichen Tätigkeit im 4. Jahrzehnt. W. Sch.

Escholzmatt-Marbach (Luzern). (Eingej.) Die Darlehenskasse Escholzmatt-Marbach hielt am 2. April 1933 ihre ordentliche Generalversammlung ab mit Rechnungsablage und Ergänzungswahl in den Vorstand. Nachdem die Kasse letzten Sommer ihren vielverdienten Präsidenten, Verwalter Jos. Thalmann, verloren, hatte eine außerordentliche Generalversammlung im Dezember 1932 an dessen Stelle als Mitglied des Vorstandes gewählt Herrn Otto Thalmann, Drogist, Sohn des Verstorbenen, eine junge, tüchtige Kraft. Als Präsident rückte vor Herr Kirchmeier Anton Stadelmann zum „Bahnhof", seit Gründung der Kasse (also volle 29 Jahre) Mitglied des Vorstandes und Aktuar desselben.

Nachdem so der Vorstand wieder vollzählig ins neue Jahr eingetreten, war in kurzer Zeit neuerdings ein Ersatz notwendig zufolge Wegzuges unseres bisherigen vielbeliebten Hr. Kaplan Furrer, der zum Pfarrer von Inwil gewählt und im Januar abhin dortselbst installiert wurde. Während der vier Jahre seines Aufenthaltes in Escholzmatt hatte Herr Pfarrer

Furrer der Raiffeisenkasse vorzügliche Dienste geleistet als Mitglied des Vorstandes und als Kassier der großen Jugendsparkasse. In schönen Worten zeichnete der Präsident an der Generalversammlung die ausgezeichnete Wirksamkeit des Weggezogenen im Dienste der Raiffeisensache und schickte ihm unter dem Beifall der großen Versammlung den verdienten Dank und ein herzliches Vergelt's Gott für die uneigennützige Arbeit nach in seinen neuen Wirkungskreis. Als Nachfolger sowohl als Kassier der Jugendsparkasse wie auch als Mitglied des Vorstandes wurde gewählt Herr Kaplan Alois Koch, der zur tätigen Mitarbeit bestens willkommen geheißen wird.

Die Rechnungsablage nahm einen normalen Verlauf. Trotz hohen Gläubigerzinsen konnten dank der unentgeltlichen Verwaltung und des ansehnlichen Reservefonds die Schuldnerzinsen niedrig gehalten werden, auf den Ansätzen der Kantonalbank. Die Bilanzsumme zeigt vermehrte Einlagen sowohl auf Sparkasse wie Obligationen und Konto-Korrent; sie hat sich um rund 100,000 Fr. gesteigert und ist auf nahezu 2½ Millionen angestiegen. In Zeiten vielfachen Mißtrauens bedeutet das eine schöne Zutrauenskundgebung. Der Reingewinn von 5140 Fr. wird statutengemäß ganz den Reserven zugeschieden, die nunmehr rund 100,000 Fr. betragen. Gerade jetzt, in den Zeiten der Krise, hat die Raiffeisenkasse im Dienste der ländlichen Bevölkerung ihres Kreises eine große und wichtige Mission zu erfüllen. Der Präsident wies in seinem Schlußwort darauf hin, daß dies auch weiterhin möglich ist bei einmütiger Zusammenarbeit aller Mitglieder mit den Organen der Kasse, im Dienste der ganzen Bevölkerung.

Flums (St. Gallen). Die Dorfkasse am Fuße des Spitzmeilen hat das 23. Geschäftsjahr abgeschlossen. Im heutigen materialistischen Zeitalter muß man tatsächlich die Opferwilligkeit und die Uneigennützigkeit der Vorstandsmitglieder und Aufsichtsräte der Raiffeisenkassen bewundern, was folgende Zahlen einigermaßen illustrieren mögen. Die Vorstandsmitglieder und Aufsichtsräte wohnen z. T. 1½ Stunden weit weg voneinander, sie besammeln sich nach des Tages Mühe und Arbeit oder verzichten am Sonntagnachmittag auf die Siesta, um das Wohl und Gedeihen der Kasse zu beraten, und doch leisten sie dem Appell ohne irgendwelches Entgelt, fast vollzählig, Folge. Wenn wir uns dazu noch vergegenwärtigen, daß wir seit unserer Kassagründung so rund 500 Vorstands- und Aufsichtsratssitzungen hinter uns haben, nebst zirka 60 gemeinschaftlichen Sitzungen von Vorstand und Aufsichtsrat, so können wir uns unmöglich der Tatsache verschließen, daß wir diesen Männern aufrichtigen Dank und volle Anerkennung schulden.

Im Anschlusse noch einige Zahlen über den Gang und Stand unserer Raiffeisenkasse. In den 10 Vorstandssitzungen pro 1932 wurden nebst dem übrigen Arbeitspensum Geldgesuche im Betrage von rund Fr. 162,000.— bewilligt. Mitgliederzahl 216, Zunahme 3 Mitglieder. Der Sparkassa-Konti erhöhte sich von Fr. 286,632.— auf Fr. 310,764.—. Auch die Depositen-Einlagen erhöhten sich um rund Fr. 70,000.—. Im Konto-Korrent-Verkehr balancieren die Einlagen und Auszahlungen nahezu. Die Einlagen erreichen den Betrag von Fr. 637,190.—, währenddem die Auszahlungen mit Franken 637,292.— figurieren. Das Geschäftsanteilscheinkapital stieg um Fr. 300.— auf total Fr. 21.420.—. Reingewinn pro 1932 Fr. 4949.—.

Ohne pompöse Reklame, in stiller, ruhiger, zielbewußter Arbeit ist also aus einem kleinen Samenkorn eine Dorfbank nach System Raiffeisen hervorgegangen, die sich sehen lassen darf und als gemeinnützige Institution der Gemeinde und dem Volksganzen zum Segen gereicht. Glückauf zu weiterer erfolgreicher Arbeit. B.

Häggenschwil (St. Gallen). Das abgelaufene Geschäftsjahr war ein mit außerordentlichen Ereignissen reich gesegnetes. Zunächst sei erwähnt der Hinscheid des langjährigen Kassiers A. Hungerbühler. Derselbe führte 48 Jahre das Schulszepter in unserer Gemeinde und hat in seiner unermüdlichen Arbeitsfreudigkeit seine reichen Talente auch in den Dienst der Oeffentlichkeit gestellt. So war er langjähriger Aktuar und Buchführer von verschiedenen landwirtschaftlichen Genossenschaften, während vier Jahrzehnten bekleidete er das Zivilstandsamt und viele Jahre führte er die Postablage im Dorf. Seit dem Jahre 1911 war er Kassier bei der vormaligen Sparkasse, und als diese im Jahre 1922 auf Initiative des Herrn Pfarrer Scheffold in eine Raiffeisenkasse umgewandelt wurde, funktionierte er bis zu seinem im August 1932 erfolgten Tode ununterbrochen als Kassaführer.

Mit dem Hinschied des bisherigen Kassiers drängte sich die Frage eines eigenen Kassengebäudes auf. Nach Ueberwindung mancher Schwierigkeiten fand die Platzfrage eine günstige Lösung und wurde der von Herrn Architekt Emil Müller entworfene Plan von der Generalversammlung einstimmig angenommen im Kostenvoranschlag von zirka 85,000 Fr. mit Einschluß des Einbaues von Lokalitäten für die Gemeinderatskanzlei.

Als neuer Kassier wurde Herr Gemeindeammann Jos. Staub gewählt. Da er aber sein Amt erst nach Erstellung des Neubaues antreten kann, so wurde als Interimskassier Herr Josef Wehrle von Wittenbach angestellt. Die von demselben prompt erstellte Jahresrechnung wurde am 30. März der Generalversammlung vorgelgt. Der Berichterstatter — Herr Lehrer Gerig — wies unter anderem auch darauf hin, daß der diesjährige kleinere Umsatz seinen Grund finde in der jetzigen wirtschaftlichen Lage, daß aber trotzdem die Bilanz eine erfreuliche Vermehrung von Fr. 220,444 erfahren, was eine stete Weiterentwicklung unseres Geldinstitutes beweist. In 1052 Obligationen sind 1,686,120 Fr. angelegt. Das gesamte Sparkassenkapital beläuft sich auf rund eine halbe Million. Der Reingewinn fiel dieses Jahr sehr bescheiden aus infolge der vielen noch hochverzinslichen Obligationen und der außerordentlichen Mehrkosten dieses Jahres, Totalrevision, Büromiete, Telephoninstallation, Beitrag an die Bauernhilfskasse. Die Mitgliederzahl beträgt 135. Jahresrechnung und Bilanz wurden einstimmig genehmigt. Der Präsident, Herr Gemeinderat J. Fürer, schloß die fast vollzählig besuchte Versammlung mit begeisterter Aufmunterung zum treuen, festen Zusammenhalten. **

Lütisburg (St. G.). Donnerstag, den 23. März, fand in der „Post" die 9. Generalversammlung unserer Darlehenskasse statt, die verschiedener Umstände halber auf einen Werktag verlegt werden mußte, dessen ungeachtet aber über Erwarten gut besucht war. Der Präsident, Gemeinderat Scherrer, begrüßte die große Versammlung und erstattete einen ausführlichen Bericht über die Tätigkeit der Kassa-Organe. Das von Aktuar Schönenberger verfaßte Protokoll wurde verlesen, genehmigt und bestens verdankt. Der sehr umfangreiche Bericht des Aufsichtsratspräsidenten, Herrn Pfarrer Gemperli, verdankte allen Mitgliedern das Zutrauen, das sie der Kasse entgegengebracht haben, besonders die große Arbeit des im Patriarchenalter stehenden Kassier, a. Lehrer Räschli, der ein gewaltiges Maß von Arbeit geleistet hat, wofür die vielen hundert Tagebucheinträge den besten Beweis liefern. Der Bericht schließt mit dem Antrag, die Rechnung unter bester Verdankung zu genehmigen, was einstimmig erfolgt. Der Umsatz von 1,445,686 Fr. vom Vorjahr hat sich auf 1,903,708 Fr. erhöht, dagegen ist der Reingewinn mit 798.30 Fr. etwas bescheiden ausgefallen, da noch viele hochverzinsliche Obligationen vorhanden sind, während die Schuldzinse eine Reduktion erfahren haben. Das Obligationen- und Sparkassa-Kapital hat sich wesentlich erhöht. Der Reservefonds nähert sich dem 10. Tausend. Die Mitgliederzahl ist auf 124 gestiegen. Wenn wir gelesen haben, daß eine toggenburgische Gemeinde nahezu alle Bürger als Mitglieder der Dorfbank umfaßt, so ist bis zu diesem Ziel in unserer Gemeinde noch ein großes Feld zu bebauen und noch viel außer der Gemeinde liegendes Geld heimzuholen. Die Raiffeisenidee sollte in jedem Haus Eingang finden, zum Nutzen des Einzelnen wie der Allgemeinheit. Daß die Kasse an Steuern einen ordentlichen Betrag leistet, ist aus der Rechnung ersichtlich und kommt diesbezüglich auch unsern Schulkorporationen zugut. Die Raiffeisenkassen berufen sich auf das Prinzip der Selbsthilfe und gegenseitigen Interessen nach der Devise „Einer für Alle, Alle für einen". In seinem Schlußwort betonte der Vorsitzende, daß, wenn auch nicht allen Wünschen entsprochen werden konnte, man es nicht als Chikane betrachten möge, da die statutarischen Vorschriften eingehalten werden müssen, um sich Reklamationen zu ersparen. Nachdem noch einige Auskünfte über Bauernhilfskasse erteilt waren, konnte die angenehm verlaufene Versammlung geschlossen werden. Unsere Kasse möge weiterblühen und vertrauensvoll ins zehnte Geschäftsjahr emsigen Schaffens zum Wohl von Familien und Gemeinde treten! R.

(Ein 2. Bericht wird dankend bei Seite gelegt.)

Magdenau (St. G.). Die diesjährige, im „Löwen" Wolfertswil abgehaltene Generalversammlung genehmigte die vom Kassier, Herrn J. Hugentobler prompt geführte Jahresrechnung. Wie der Geschäftsbericht des Vorstandspräsidenten, Herrn Nikolaus Gähler, und der durch den H. H. Ortspfarrer verlesene Jahresbericht des Aufsichtsrates mit Genugtuung konstatieren konnten, darf unsere noch junge Dorfbank mit dem verflossenen Geschäftsjahr angesichts der auch hier in Landwirtschaft und Industrie stark fühlbaren Krise sich wohl zufrieden geben, ja, die Resultate sind noch bedeutend besser ausgefallen, als man es in Anbetracht der heutigen wirtschaftlichen Notlage erwartet hatte. Zwar ist der Total-Umsatz gegenüber dem Vorjahre um etwas zurückgegangen (auf Fr. 1,347,123.—), dafür aber, was uns für den Kassastand wichtiger erscheint, die Bilanzsumme um über 86,000 Franken gestiegen (auf Fr. 774,468.—). Die respektable Höhe der Spargelder (nahezu eine halbe Million) zeugt für einen sehr anerkennens- und begrüßenswerten Sparsinn unserer Bevölkerung, ein Sparsinn, welcher in der gegenwärtigen Zeit der Not und angesichts einer nichts weniger als rosig aussehenden Zukunft doppelt angebracht und möglichst zu fördern ist. Letzterem Zwecke soll auch die unserm Institut angeschlossene und gut arbeitende Schulsparkasse dienen, die nebst dem finanziellen einen noch höher einzuschätzenden erzieherischen Vorteil der Schuljugend bietet. Der Posten Darlehen (Fr. 584,975) ist ein Beweis, daß unsere auf dem bestbewährten System Raiffeisen aufgebaute Kasse mit Recht den Namen Darlehenskasse trägt, indem sie auf einen bescheidenen Reingewinn hintendiert, der ausschließlich zur Aeuffnung des Reservefonds (jetzt Fr. 14,287.—) Verwendung findet. B.

Mogelsberg (St. G.). Die Generalversammlung vom 19. März 1933, abgehalten im Saale zum „Rößli", war von 150 Mann besucht. An Stelle unseres, um das Wohl der Darlehenskasse sehr besorgten, erkrankten Präsidenten, Ferdinand Völkin, leitete Vizepräsident Sutter mit Geschick die Verhandlungen und streifte in seinem Eröffnungswort die Weltlage. Der Bericht des Vorstandes, abgefaßt vom Aktuar, Verwalter Früh, behandelte treffend die verschiedenen Konti der Rechnung und den Bericht des Aufsichtsrates, die Arbeit von Vorstand und Kassier, worauf Rechnung und Berichte einstimmig genehmigt wurden. Die Rechnung erzeigte erfreuliche Fortschritte. Die Bilanz hat sich von 997,769 Fr. auf 1,040,912 Fr. erweitert. Der Reservefonds ist mit dem Jahresgewinn von 4,100 Fr. auf 39,209 Fr. gestiegen. Bei den Erneuerungswahlen wurden die in Ausstand gekommenen Herren Vorstandsmitglieder, Präsident Völkin, Sutter Wilhelm, Früh Jakob, Lagerhausverwalter, sowie Aufsichtsratspräsident Hans Brosi, Zimmermeister, und auch der Kassier einstimmig bestätigt. Der Geschäftsanteilzins wurde auf 5% festgesetzt. Nachdem die Versammlung noch in verschiedener Hinsicht aufgeklärt worden war, wurde vom Versammlungsleiter mit bestem Dank und Aufmunterung zu treuem Festhalten an unserer Dorfbank, die schön verlaufene Versammlung geschlossen. Ein Gratisimbiß erfreute die Teilnehmer im zweiten, geselligen Teil. B.

Muolen (St. Gallen.) (Einges.) Am 27. Februar a. c. hielt im Schlosse Hagenwil die Darlehenskasse Muolen ihre 30. ordentliche Generalversammlung ab. Die vorgelegte Jahresrechnung und Bilanz, welche mit

einem Reingewinn von Fr. 6538 und einer Bilanzsumme von Fr. 4,085,120 abschlossen, wurde anstandslos genehmigt. Der Reservefonds ist per Ende 1932 auf Fr. 127,792 angestiegen. Die Sparkassa erzeigt in 823 Büchlein Fr. 931,766. Als natürliche Folge der gedrückten Zeitumstände ist der Umsatz um Franken 2,185,373 kleiner als im Vorjahr, er beträgt Fr. 10,488,563. Dagegen hat als bemerkenswerte Vertrauenszunahme der Einlagebestand eine Vermehrung von Fr. 133,148 erfahren. Laut Bericht des Präsidenten des Aufsichtsrates erzeigt die Kontrolle der Werttitel und Hinterlagen, daß der Vorstand in Belehnungs- und Darlehensfragen sich streng an die altbewährten Raiffeisengrundsätze hält, was speziell in der heutigen Zeit von doppelter Wichtigkeit ist. Im Konto-Korrent-Verkehr konnte wieder eine erfreuliche Zunahme des Checkverkehrs konstatiert werden, und ladet der Bericht die Mitglieder ein, sich noch in vermehrtem Maße dieses sicheren und bequemen Zahlungsmodus zu bedienen. Das Konto-Korrent-Guthaben beim Verband schweiz. Darlehenkassen in St. Gallen von Fr. 125,668.— zeigt ebenfalls, daß die Verwaltung der Darlehenskasse allzeit bestrebt ist, die notwendige Liquidität zu erhalten, damit eine prompte Zahlungsbereitschaft gewährleistet ist. Der Obligationenbestand von Fr. 2,479,900.— ist durchschnittlich zu 4,125 Prozent verzinsbar. Die Hypothekardarlehen, sowie Darlehen gegen Bürgschaften und Faustpfand haben im Berichtsjahr eine Vermehrung von Fr. 184,978.— erfahren und ist der Darlehensbetrag auf Fr. 3,403,601.— angewachsen.

Das Traktandum Wahlen fand rasche Erledigung. Die in Ausstand gekommenen Herren Gemeinderat Otto Germann, Präsident des Vorstandes, und Kantonsrat Alfons Angehrn, Präsident des Aufsichtsrates, wurden für eine weitere Amtsdauer wieder bestätigt. Für den nach Sigriswil verzogenen Herrn Chr. Bühler, s. Zt. Käser in Siebenhausen, wurde Herr Emil Graf, Käser in Oberegg, als Aufsichtsrat gewählt.

Die Darlehenskasse Muolen hat als sichere örtliche Geldanlagestelle, durch Kredithilfe und Kreditberatung in sorgenschwerer Zeit, treffliche Raiffeisenarbeit geleistet.

Niederbüren (St. G.). Die Generalversammlung unserer Darlehenskasse am Fastnachtmontag im Saale zur „Traube" genehmigte nach Anhörung des trefflichen Jahresberichtes von Seite des unermüdlichen Präsidenten, Herrn Joh. Jung, und nach orientierenden Ausführungen des Präsidenten des Aufsichtsrates, H. H. Pfarrer Gubelmann, der die Kasse mit einem Baume verglich, der gute Früchte bringt, einstimmig die gedruckt vorliegende Jahresrechnung pro 1932. Anschließend wurde die „Dividende" der Anteilscheine auf 5 Prozent festgesetzt. Herr Käser Röthlisberger in Muttwil trat zufolge Wegzuges als Vorstandsmitglied zurück; als Nachfolger wurde in geheimer Wahl — gemäß Statuten — Herr Fritz Rauscher, Käser im Rätenberg, bestimmt und für denselben in den Aufsichtsrat aus verschiedenen Vorschlägen Herr Xaver Hüttenmoser in Ebnet gewählt. Der Jahresumsatz der Kasse stieg von 2,8 Millionen Franken auf rund 3,4 Millionen, und die Bilanzsumme von einer Million auf 1,2 Millionen Fr. Die Sparkassengelder, die ebenfalls gewachsen sind, haben eine halbe Million Fr. überschritten und sind gemäß st. gall. Sparkassagesetz mit erstklassigen Hypotheken besonders sichergestellt. Durch gute Liquidität ist die Kasse in der Lage, auch größeren Geldgesuchen zu entsprechen. Im Verhältnis zu den Großbanken nimmt sich der Reingewinn mit Fr. 3531 recht bescheiden aus. Die Reserven sind auf 30,831 Fr. gestiegen. Die Mitgliederzahl hat sich um 4 vermehrt; Bestand 134. Die Kasse wurde im verflossenen Jahre wiederum von einem fachmännischen Revisor des Verbandes überprüft. In dessen Bericht wird den Kassaorganen für die gewissenhafte Leitung Anerkennung gezollt. Offen gesagt: Wir könnten unsere Darlehenskasse, die nun schon eine 13jährige Tätigkeit hinter sich hat, nicht mehr missen. Herr Kassier Alois Wagner, der keinen Bureaustundenplan kennt, stellt sich zu jeder Tageszeit zur Verfügung, was namentlich in landwirtschaftlichen Kreisen besonders geschätzt wird. — Die obligate Doppelwurst leitete zum gemütlichen Teile über. Vorgängig hielt Herr Heinr. Forster, der schon seit Gründung unserer Kasse als Aufsichtsratsmitglied angehört, einen freien Vortrag über das Geldwesen, Geldverkehr einst und jetzt. Hoffen wir, daß die heutige unheilvolle Krisenzeit ihren Höhepunkt überschritten hat und unser bodenständige Mittelstand einer neuen, gesunden Zeitepoche entgegengeht. Wie der Kassapräsident in seinem Eröffnungsworte anführte, wird mehr Vertrauen unter den Völkern, vor allem mehr Gottvertrauen zu bessern Zeiten führen. — Möge unsere Darlehenskasse weiterhin blühen und erstarken und alle Bürger unserer Gemeinde zu einer Raiffeisenfamilie vereinigen! Sch.

Niederhelfenschwil (St. G.). Für eine Vereinsleitung ist es immer eine Genugtuung, wenn eine angekündete Versammlung sehr gut besucht ist. Diese Freude wurde dem Vorstand unserer Kasse am Passionssonntag wiederum, wie schon immer, zuteil, wenn er seine getreuen Raiffeisenmänner zusammenrief, um für unsere liebe Kasse zu tagen und zu ihrem Wohle zu beraten.

Im vollbesetzten Saale zum „Adler" in Niederhelfenschwil legte die Kassaleitung die aufs genaueste geprüfte, tadellos ausgeführte Rechnung über das 31. Geschäftsjahr 1932 vor. Die Sicherheit und Promptheit, mit welcher der Präsident, Herr K. Eisenring, die Verhandlungen leitete, bewies seine völlige Sachkenntnis. Der Verlesung der Rechnung vorgängig, gab der Kassier, Herr Kantonsrat Joh. Scherrer, einige interessante und wertvolle Aufklärungen über die gegenwärtige Wirtschaftslage. An frappanten Beispielen aus andern Ländern bewies er, daß andernorts die Krise, auch in der Landwirtschaft, noch viel drückender sei als bei uns. Begreiflicherweise bekam auch unser Geldinstitut die böse Wirtschaftslage zu spüren. Immerhin steht der Jahresumsatz mit 10,154,000 Fr nicht sehr viel hinter dem letztjährigen zurück. Daß die Bilanz trotzdem auf 4,717,837 Fr. anwuchs und um beinahe 350,000 Fr. höher steht als letztes Jahr, ist gewiß ein voller Beweis, daß auch das Zutrauen zur Kasse nicht abgenommen hat. Die gleiche Sprache reden der Nettozuwachs von 133,650 Fr. in der Abteilung Sparkasse und die Erhöhung des Obligationenkapitals um 214,250 Fr. Der erzielte Reingewinn erhöhte den Reservefonds um 7000 Fr. und brachte ihn auf 169,625 Fr. Unsere Bauern halten auch im Bezug von Futter- und Düngermittel gut zu ihrer Kasse, haben sie doch von derselben über 7000 Doppelzentner Ware bezogen, während ihnen im Obsthandel fast 42,000 Fr. ausbezahlt wurden. Wirklich eine Einrichtung, welche der hiesigen Bauernsame nur zum Vorteile gereicht. Kein Wunder, wenn bei solchem Stand der Kasse und ihrem gemeinnützigen Schaffen im Dienste unserer Gemeinde und ihrer Mitglieder der Präsident des Aufsichtsrates, Herr Gemeinderat R. Egli, in seinem flotten Rechnungsbericht mit berechtigter Freude konstatierte, „daß die Liquidität der Darlehenskasse eine sehr gute, die Geschäftsführung eine gewissenhafte, und die Betriebsorganisation eine zweckmäßige ist. Die Darlehenskasse erfüllt ihren in den Statuten niedergelegten Zweck in vollstem Maße."

Wir hegen die freudige Hoffnung, daß seine Aufmunterung an alle Mitglieder, treu zur Kasse zu stehen, guten Erfolg haben werde, und wünschen mit ihm aus vollem Herzen und ganzer Ueberzeugung der Kasse frohes Wachstum und Gedeihen. G.

Rickenbach-Wilen (Thurgau). Zur Entgegennahme der Jahresrechnung und des Jahresberichtes pro 1932 versammelten sich die Mitglieder unserer Darlehenskasse Sonntag, den 2. April, in gutbesetzter Generalversammlung in Rickenbach.

Mit einem von echtem Raiffeisengeist getragenen Eröffnungswort hieß der Präsident, Herr Amtsschreiber P. Weber, die 103 Teilnehmer herzlich willkommen. Er ermunterte alle, sich eine Ehre daraus zu machen, unsere Dorfbank weiter auszubauen und zu festigen.

Das Protokoll der letzten Generalversammlung wurde verlesen und genehmigt. Der Präsident erstattete hierauf einläßlich Bericht über das verflossene Geschäftsjahr. Mit Freuden konstatierte er trotz Krise ein kleines Anwachsen sämtlicher Konti. Der Umsatz erreicht beinahe 2,200,000 Fr. und die Bilanzsumme stieg auf 1,3 Millionen Franken. Der Reingewinn beträgt 2839 Fr., womit der Reservefonds auf 40,506 Fr. ansteigt. Neueintritte sind zehn zu verzeichnen. Der Präsident des Aufsichtsrates, H. H. Dekan Sieber, konnte seinen Bericht kurz fassen. Er verdankte die Arbeit des Vorstandes und der Kassiere und empfahl im Namen des Aufsichtsrates, die Rechnung und Bilanz zu genehmigen.

Die alle zwei Jahre stattfindenden Erneuerungswahlen erfolgten, soweit keine Rücktritte vorlagen, im Sinne der Bestätigung. Als neues Vorstandsmitglied wurde gewählt Herr Hugo Lüthi, Lehrer, Rickenbach.

Schon längere Zeit konnte der Kassier, Herr C. Heuberger, infolge Erkrankung die Kassageschäfte nicht mehr selbst besorgen, nachdem er noch unter Einsetzung aller seiner Kräfte die Jahresarbeit in gewohnt gewissenhafter Weise zu Ende geführt hatte. Die Abschlüsse konnte er jedoch nicht mehr vornehmen. Der Präsident verdankte seine während 32 Jahren der Kasse geleisteten Dienste. Herr Kassier Heuberger wurde mit einer Gratifikation von 200 Fr. bedacht, die er vollauf verdiente. Als neuer Kassier wurde der von Vorstand und Aufsichtsrat vorgeschlagene Herr Jakob Braun, Rickenbach, gewählt. Wir erhalten damit wieder eine junge Kraft, der hoffentlich alle ihr Zutrauen entgegenbringen werden.

Gemäß Einladung des Unterverbandes wurde beschlossen, an die thurgauische Bauernhilfskasse den Betrag von Fr. 486.— in zwei Jahresraten beizusteuern.

Nach gut einstündigen Verhandlungen konnte der Präsident unter Verdankung die Versammlung entlassen und den Anteilzins von Fr. 5.— ausbezahlt werden. R.

Schiers (Graubünden). Sonntag, den 19. März, hielt unsere vor zwei Jahren gegründete Darlehenskasse ihre Jahresversammlung ab. Mit Vergnügen konnte unser rührige Präsident, Herr Lehrer Georg Hartmann, feststellen, daß sich das bei der Einführung hart angefochtene Unternehmen zunehmender Sympathie in allen Bevölkerungskreisen erfreut, was in steigenden Mitglieder-, Bilanz- und Umsatzzahlen zum Ausdruck kommt. Leute, die anfänglich der Kasse mit Ablehnung und Mißtrauen gegenüberstanden, zählen heute zu den Freunden und Befürwortern, und von einer offenen Gegnerschaft kann nicht mehr gesprochen werden.

Am Endes des 2. Geschäftsjahres zählte die Kasse 128 Mitglieder, 11 mehr als im Vorjahr. Der Umsatz betrug 1,575,000 gegenüber 688,000 im Jahre 1931. Die Bilanzsumme erreichte nahezu 600,000 Fr. Der Zinseneingang war ein recht guter. Immer mehr zeigt sich, daß die Kasse einem ausgesprochenen Bedürfnis entspricht und sich sowohl die Landwirte als auch die übrigen mittelständischen Kreise dieses bequem zugänglichen, vorteilhaften Selbsthilfewerkes bedienen, das im ganzen Tale Beachtung gefunden hat. **

Simplon-Dorf (Wallis). Zur Entgegennahme der Jahresrechnung und des Jahresberichtes pro 1932 versammelten sich die Raiffeisenmänner von Simplon-Dorf am 19. Februar zur 14. ordentlichen Generalversammlung.

Präsident Arnold Th. eröffnete die zahlreich besuchte Versammlung. Mit großem Interesse folgten die Anwesenden den aufschlußreichen Ausführungen des Kassiers, Gemeindepräsident Seiler, über den vorliegenden Jahresabschluß. Infolge der Wirtschaftskrise, unter welcher letztes Jahr auch die hiesige Landwirtschaft, auf welche die Bevölkerung hauptsächlich angewiesen ist, besonders zu leiden hatte, vermochte sich die Bilanzsumme nur um einige Tausend, d. h. auf Fr. 371,000 zu erhöhen. Dagegen konnten die noch etwas zurückgebliebenen Reserven um beinahe fünfzehnhundert Fr. gefestigt und auf Fr. 7120 erhöht werden, wobei die verhältnismäßig niedrigen Verwaltungskosten, welche nur zirka ein Sechstelprozent der Bilanzsumme ausmachen, zum guten Teil beigetragen haben. Der Jahresumsatz

stieg auf die bisher nie erreichte Summe von Fr. 707,000. Spareinleger waren Ende 1932 340 zu verzeichnen, d. h. 80 Prozent sämtlicher Einwohner von Simplon sind mehr oder weniger große Spareinleger der Kasse unseres entlegenen Bergdorfes auf 1500 Meter Höhe.

Die turnusgemäße Neuwahl von zwei Mitgliedern des Vorstandes, die sich in verdankenswerter Weise wieder zur Verfügung stellten, brachte keine Aenderung; in gewohnter Weise fiel die Wahl im Sinne der Bestätigung aus.

Der offizielle Teil fand den Abschluß in der Austeilung des Anteilscheinzinses. Nach kurzer, freier Diskussion unter den Versammelten schloß der Vorsitzende die anregende Tagung mit dem Wunsche, daß unsere Darlehenskasse weiterhin erstarke, blühe und gedeihe zum Nutzen unserer Bergbevölkerung. *

Schmitten (Freiburg). Wenn man Bankberichte in den Tagesblättern liest, so wird es als eine Glanzleistung beurteilt, wenn man hohe Gewinne und Dividenden ausgeschrieben sieht. — Unser kleines Bankinstitut ist aber nicht in der Lage, weder das eine noch das andere der Oeffentlichkeit bekannt zu geben. Trotzdem erschienen an unserer Generalversammlung gegen 80 Mitglieder zur Entgegennahme der Jahresrechnung und des Jahresberichtes. — Herr Lehmann Josef, Gemeindeschreiber, als unser neuer Präsident, hat sein neues Amt mit viel Geschick und Umsicht geführt.

H. H. Pfarrer Nösberger, als Berichterstatter des Vorstandes, sprach vor allem über die geleistete Jahresarbeit. Die Kassa weist einen Umsatz von 2,5 Millionen und einen bescheidenen, aber den Zeitumständen recht passenden Reingewinn von 3700 Fr. auf. Ferner dankte er den verantwortlichen Organen für ihre fleißige und unentwegte Arbeit im Dienste der Dorfkassa, wies auf die vorgesorgte Zahlungsbereitschaft hin und berührte, den krisenhaften Erscheinungen unserer Zeit entsprechend, die Garantie, welche wir den Einlegern gegenüber bieten. Die Kassa verfügt heute außer der Mitgliedersolidarhaft über zirka 100,000 Fr. an Anteilscheinkapital und Reserven.

Herr Ammann Reidy, als Präsident des Aufsichtsrates, gab einen längern, schriftlichen Bericht über den Befund der Sicherheiten und führte unter anderm aus: Die Darlehenskasse hat in ihrer 24jährigen Tätigkeit ihren Mitgliedern zweifellos gute Dienste geleistet. Ohne diese wären viele tausend Franken mehr an Zinsen in die großen Banken abgewandert. Durch Tiefhaltung der Schuldnerzinssätze war es der Kassa nicht möglich, besonders zu Beginn ihrer Tätigkeit, größere Reserven anzulegen, immerhin kann uns das erreichte Ziel in dieser Beziehung recht freuen. — Es ist nicht zu leugnen, daß der gute oder schlechte Geschäftsgang eines jeden Geldinstitutes von der allgemeinen Wirtschaftslage abhängig ist. Wer würde es heute wagen, von einer guten allgemeinen Wirtschaftslage zu sprechen? Jeder Beruf macht eine Krisenzeit durch. Der Landwirt muß sich einen großen Preissturz seiner Produkte gefallen lassen, für einige fehlt zudem der Absatz. — Der Handwerker leidet, weil selbst nötige Reparaturen an Gebäuden nicht vorgenommen werden können. — Eine schlimme Zeit machen auch die Gelegenheitsarbeiter durch. Infolge notgedrungenen Einsparungen fehlt es vielfach an Arbeitsgelegenheit. Es hat allen Anschein, die Krise dauere noch längere Zeit. So lange das Mißtrauen eines Staates gegenüber den andern besteht, dürfen wir kaum eine Besserung erwarten. Durch dieses gegenseitige Mißtrauen schwindet auch das Zutrauen des Bürgers zum eigenen Lande. — Es ist unsere Pflicht, alle möglichen Mittel anzuwenden, um die Krise zu überwinden. — Als erstes und bestes Mittel wird uns die Sparsamkeit anempfohlen. Leute, die aber über entbehrliches Geld verfügen, sollen es verwenden, um den andern Dienste zu erweisen, seien es durch Bauten, Reparaturen an Gebäuden und Bodenverbesserungen. Der Landwirt soll ferner bestrebt sein, das zu erzeugen, was vom Markte verlangt wird. Ferner müssen auch alle Betriebszweige nach Rentabilität und Möglichkeit ausgebaut werden. —

Die Krise hat nun glücklicherweise nicht nur ihre schlechten Seiten, sondern sie kann auch sehr gute Früchte zeitigen, wenn sie nicht zu lange dauert. Sie kann zur besten Lehrmeisterin des Volkes werden. Trotz der schweren Zeit dürfen wir das Vertrauen auf Gottes Vorsehung nicht verlieren. Mehr denn je müssen wir zu ihm unsere Zuflucht ergreifen und dann werden sich auch bessere Zeiten einstellen. Wo die Not am größten, da ist Gottes Hilfe am nächsten. L.

Wängi (Thg.). In stattlichem Aufmarsch erschienen die Mitglieder unserer Darlehenskasse am 20. März zur 26. Generalversammlung. In seinem Eröffnungsworte wies Prsdt. Früh, Notar, auf die erfreuliche Tatsache hin, daß die Rechnung pro 1932 trotz Krisenzeit erhöhte Umsatz- und Bilanzzahlen aufweise. Allerdings ist der Reingewinn um ein Bedeutendes geringer geworden, da die Zinssätze für Schuldner stark gesunken sind, während noch ein großer Posten hochverzinslicher Obligationen im Umlaufe ist. Nachdem das Tagesbüro bestellt und das Protokoll ohne Bemerkung genehmigt worden war, erfolgte die Vorlage der Rechnung pro 1932. Aus derselben mögen nachstehende Zahlen einen weitern Leserkreis interessieren. Umsatz in 7961 Tagebuch-Nummern Fr. 8,504,853, Bilanzsumme Fr. 3,688,172, Reingewinn pro 1932 Fr. 7432, Reservefonds per 31. Dezember 1932 Fr. 166,106. Nachdem der Revisionsbericht des Verbandes verlesen worden war und der Präsident des Aufsichtsrates der Rechnung noch einige erläuternde Bemerkungen beigefügt hatte, wurde dieselbe diskussionslos genehmigt unter bester Verdankung gegenüber dem Kassier. Wie alljährlich, wurde der Anteilschein-Zins auf 5 Prozent netto festgesetzt. In der allgemeinen Umfrage stellte ein Mitglied den Antrag, es sei dem Reservefonds eine Summe von 35 bis 40,000 Franken zu entnehmen und zu Gunsten der besonders schwer unter der Krise leidenden Landwirtschaft zu verwenden. So schön sich dieser Antrag anhören ließ, so blieb doch in der Abstimmung der Antragsteller mit seinem Vorschlag allein auf weiter Flur. Die Mitglieder überlegten sich mit Recht, daß ein solches Vorgehen zu große Schwierigkeiten bieten und unliebsame Konsequenzen nach sich ziehen würde. B.

Vermischtes.

Ein weiblicher Ingenieur agr. An der eidg. technischen Hochschule hat Frl. Margrit Fröhlich von Brugg das Examen als Ingenieur agr. bestanden. Es dürfte dies wohl eine der ersten diplomierten weiblichen Landwirte der Schweiz sein.

Liquiditätsanforderungen sind nicht müßig. Die notleidend gewordene, gegenwärtig unter Mithilfe des Bundes in Sanierung begriffene schweiz. Diskontbank in Genf mußte innert Jahresfrist nicht weniger als 73,7 Millionen Fr. an verschiedene Einleger zurückzahlen, d. h. ca. 13% der Bilanzsumme. Nur dank besonderer Intervention von Bund und Banken konnte den Ansprüchen genügt und weitergehende Anforderungen abgestoppt werden.

Notstandshilfe statt Viehprämien. Die freiburgische Regierung hat beschlossen, die für Viehprämien vorgesehenen Staatsbeiträge bis auf weiteres für Amortisationen von Hypothekarschulden notleidender Landwirte zu verwenden.

Danksagung.

Zu Gunsten der st. gallischen Bauernhilfskasse sind von Ungenannt sein wollender Seite weitere 50 Fr. bei der Zentralkasse des Verbandes eingegangen, wofür hiemit verbindlichst gedankt wird.

Notizen.

Stempelsteuer-Ratazahlungen bei Kassen mit mehr als 400,000 Fr. Obligationenbestand.

Es wird daran erinnert, daß bis 15. April die Ratazahlung der eidg. Stempel- und Couponsteuer pro I. Quartal 1933 zu entrichten ist und zwar direkt an die eidg. Steuerverwaltung Bern (Postcheckkonto III/4120 Bern).

Fällige Anleihensobligationen.

Es wird auf folgende Fälligkeiten aufmerksam gemacht:

31. März 1933: 4½% III. Eidg. Mob. Anleihen von 1915.
15. April 1933: 5 % Anleihen Kanton Genf von 1922.
30. April 1933: 4½% Anleihen Kanton St. Gallen von 1923.
30. April 1933: 4½% Anleihen Stadt St. Gallen von 1923.
1. Mai 1933: 4 % Eidg. Staatsanleihen von 1913.

Die Titel dieser Anleihen können zur spesenfreien Einlösung der Zentralkasse des Verbandes eingereicht werden.

Zinsabbau bei der Zentralkasse.

Mit Wirkung ab 31. März 1933 tritt für die gewöhnlichen laufenden Rechnungen (Schuldner- und Gläubiger) eine Zinsfußreduktion von ¼% ein.

Briefkasten.

An **L. F. in P.** Weil Ihr betriebener Schuldner bei der kantonalen Bauernhilfskasse sich gemeldet hat, ist nicht ohne weiteres ein müßiges Zuwarten mit weitern Maßnahmen am Platze. Unter den Hilfesuchenden hat es viele, die nicht berücksichtigt werden können, weil sie die statutarischen Bedingungen nicht erfüllen (z. B. unwürdig sind), was aber erst nach zeitraubenden Erhebungen festgestellt werden kann.

Es ist also in jedem Falle zu prüfen, ob Abwarten gerechtfertigt erscheint oder aber ohne Verzug eine Belangung des Schuldners. evtl. der Bürgen angezeigt ist. Das kommende bäuerliche Pfandnachlaßverfahren wird mancher zu langmütig gewesenen Kasse die Augen öffnen.

An **K. M. in O.** Einverstanden. So lange zahlungsfähige Bürgen vorhanden sind, wird eine Darlehenskasse nicht auf derartige Ansinnen zu Kapitalabstrichen eintreten können. Ob gewisse Zinserleichterungen gerechtfertigt sind, ist in jedem Falle zu untersuchen. Die Selbsterhaltungsmöglichkeit darf jedoch in keinem Falle aufs Spiel gesetzt werden. Eine Darlehenskasse muß sich bewußt bleiben, daß sie nicht nur die Schuldner-, sondern auch die Gläubigerinteressen zu wahren hat.

An **M. H. in O.** Nein, nicht Geschäftskreis erweitern, sondern den bisherigen, genügend großen, intensiv bearbeiten und Interessenten aus der Nachbargemeinde Sch., die groß genug ist, für eine eigene Kasse begeistern, zu einer selbständigen Gründung aufmuntern.

Der kleine, leicht überblickbare Geschäftskreis mit der damit verbundenen guten Personenkenntnis entspricht nicht nur dem ersten Fundamentalgrundsatz der Raiffeisenkassen, sondern ist ein in der Gegenwart sich ganz besonders bewährender Vorzug unserer Darlehenskassen.

An **E. St. in W.** (St. Gallen). Die Verordnung vom 6. Mai 1904 zum st. gallischen Steuergesetz sieht in Art. 38 lit. h vor, daß die direkten Vermögens- und Einkommenssteuern bei der Reingewinnermittlung nicht abzugsberechtigt sind. Der neuesten Aufforderung der kant. Steuerverwaltung kann deshalb nicht wirksam entgegengetreten werden.

An **L. M. in G.** Ihre Mitteilung ist recht erfreulich; dem Gewählten unsern Glückwunsch. Von näherer Publikation nehmen wir der Konsequenzen wegen in unserem Organ Umgang. Frdl. Gruß.

An **R. B. in L.** Besten Dank für den übermittelten Zeitungsausschnitt. Selbstverständlich bestehen für die Raiffeisenkassen, die ja schon vor Jahren als einzige Finanzgruppe jenes Kantons ein kommendes Sparkassagesetz begrüßten, keine besondere Schwierigkeiten, vernünftige Vorschriften zu erfüllen. Die ganze Darstellungsweise ist mehr als „Blitzableiter" in der offensichtlich etwas unbequem gewesenen Bank-Diskussion anzusehen. Hoffentlich kommt bald etwas brauchbares auf eidgenössischem Boden und räumt mit einer zuweilen recht unangenehmen, kantonalen Willkürlichkeit auf. Gruß.

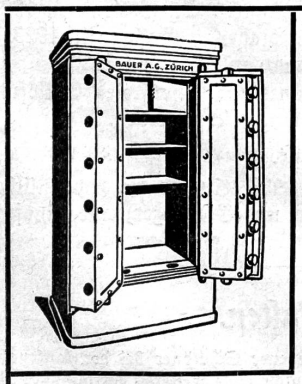
Büchertisch.

Freigeld und Wirklichkeit. Von Dr. Ackermann, Vorsteher des stat. Bureau der schweizerischen Nationalbank.

In dieser 75 Seiten starken, ziemlich populär geschriebenen Broschüre setzt sich der Verfasser in ruhiger, sachlicher Weise mit der Freigeld-Freiland-Theorie auseinander. Die Widersprüche der Freigeldler werden aufgedeckt und die Unrealisierbarkeit ihrer Forderungen hervorgehoben. Die Unzweckmäßigkeit des Schwundgeldes wird näher beleuchtet, das Zinsfußproblem erörtert und speziell betont, wie nach der Freilandlehre der Bauer samt und sonders um seinen Bodenbesitz gebracht und zum Staatspächter degradiert würde. Diese Broschüre kann auch durch den Verband schweiz. Darlehenskassen bezogen werden.

Die Produktions- und Absatzverhältnisse im schweizerischen Gemüsebau. Heft 105 der Mitteilungen des schweiz. Bauernsekretariates. 126 Seiten. Brugg 1933. Preis Fr. 1.80.

Dr. Howald, der Vizedirektor des schweiz. Bauernverbandes, gibt in faßlicher Art einen interessanten Ueberblick über die schweizerische Gemüseproduktion, deren verschiedene Intensität in den einzelnen Landesgegenden und die Rentabilität dieses Landwirtschaftszweiges. Weitere Kapitel orientieren über die Gemüseeinfuhr, den inländischen Gemüseverbrauch, die Organisation der Gemüseverwertung und die Ausdehnungs- und Verbesserungsmöglichkeiten im einheimischen Gemüsebau. Dessen Förderung in Gebirgsgegenden ist speziell gedacht.



Feuer- und diebessichere

Kassen-Schränke

modernster Art

Panzertüren / Tresoranlagen
Aktenschränke

Bauer A.-G., Zürich 6

Geldschrank- und Tresorbau
Nordstrasse Nr. 25
Lieferant des Verbandes Schweizerischer Darlehenskassen

Ostern

Die Lerche stieg am Ostermorgen
Empor ins klarste Luftgebiet
Und schmettert, hoch im Blau verborgen,
Ein freudig Auferstehungslied.
Und wie sie schmetterte, da klangen
Es tausend Stimmen nach im Feld:
Wach auf, das Alte ist vergangen,
Wach auf, du frisch verjüngte Welt!

Wacht auf, ihr trägen Menschenherzen,
Die ihr im Winterschlafe säumt,
In dumpfen Lüften, dumpfen Schmerzen
Gebannt, ein welkes Dasein träumt;
Die Kraft des Herrn weht durch die Lande
Wie Jugendhauch, o laßt sie ein!
Zerreißt wie Simson, eure Bande,
Und wie die Adler sollt ihr sein.

Ihr sollt euch all des Heiles freuen,
Das über euch ergossen ward,
Es ist ein inniges Erneuen,
Im Bild des Frühlings offenbart.
Was dürr war, grünt im Wehn der Lüfte,
Jung wird das Alte fern und nah;
Der Odem Gottes sprengt die Grüfte —
Wacht auf! Der Ostertag ist da!

Emanuel Geibel.

Mehrere verspätet eingetroffene Versammlungsberichte mußten wegen Stoffandrang auf die nächste Nummer zurückgelegt werden.

Stelle gesucht!

Jüngerer Mann, mit Handelsschulbildung und 4jähriger Tätigkeit als Raiffeisenkassier in franz. Freiburg, sucht Stelle als

Kassier oder Buchhalter

bei einer Darlehenskasse oder Bank der deutschen Schweiz, um sich in der Sprache weiter auszubilden.

Adresse beim Verband Schweizerischer Darlehenskassen, St. Gallen

Den tit. **Gemeindebehörden, Korporationen, Verwaltungen, Unternehmen** aller Art empfehlen wir uns für Revisionen, Abschlüsse von Rechnungen und Buchhaltungen, Neueinrichtungen u. Organisationen aller Art. Ausarbeitung von Statuten, Reglementen. Steuerberatungen u. dgl.

Revisions- und Treuhand A.-G.

Luzern (Kornmarktgasse 6) — **Zug** — **St. Gallen** (Poststraße 10)

Schriftleitung: J. Heuberger, Verbandssekretär.